

Walther Schwammkrug

# Aus der Geschichte der Brüder

**bruederbewegung<sup>de</sup>**

Zuerst erschienen in: *Handreichung für den Glaubensweg* 10 (1964), S. 31–73; 11 (1965), S. 3–23; 12 (1966), S. 44–56.

Zeichengetreuer Abdruck. Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck wiedergegeben, die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2006 bruederbewegung.de  
Textfassung und Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/schwammkrug.pdf>

**brueder***bewegung*<sup>de</sup>

## Inhaltsverzeichnis

Aus der Geschichte der Brüder [Erster Teil] .....	4
Die Brüderbewegung .....	4
Leben und Wirken von John Nelson Darby .....	6
Freunde und Mitarbeiter .....	9
Leben und Wirken von Georg Müller .....	10
Streitigkeiten und Trennungen .....	14
Ausbreitung der Brüdergemeinde in Deutschland [Zweiter Teil] .....	16
Leben und Wirken von Carl Brockhaus .....	18
Die »Elberfelder Bibel« .....	24
Heimgang von Carl Brockhaus .....	26
Aus der Geschichte der Brüder. Dritter Teil .....	27
I. Aus dem Leben und Wirken der »Offenen Brüder« .....	27
II. Bibelschule Wiedenest .....	32
III. Die »Kleine Sammlung Geistlicher Lieder« .....	37
Aus der Geschichte der Brüder. Schlußteil .....	39

[31]

## Aus der Geschichte der Brüder

**E**s ist für einen jeden von uns nicht unwichtig, aus der Geschichte der eigenen Familie zu wissen, ob Vorfahren auf dem Glaubenswege waren, und in welchen Lebensumständen sie sich befanden. Auch möchten wir gern von unseren Vätern in Christo und ihrer Geschichte hören, wie Gott sie gebrauchte, um Seine Gedanken durch sie zu verwirklichen.

Diese Geschichte begann, als von den Früchten der Reformation auf geistlichem Gebiet kaum noch etwas wahrzunehmen war. Ein Formenchristentum hatte sich breit gemacht, der kirchliche Dienst wurde meist von ungläubigen Männern ausgeübt, auch wenn sie »Geistliche« hießen. Die frohe Botschaft des Evangeliums von Christus wurde kaum noch gehört.

Darum mag uns einiges aus der mehr als einhundertjährigen »Geschichte der Brüder«, die wir unsere Väter in Christo nennen, beschäftigen. Diese Zeit dürfen wir dankbar als eine gesegnete Zeit bezeichnen. Auch unseren Vätern hat Gott in Seiner Gnade und Barmherzigkeit ein Gedächtnis Seiner Wundertaten gestiftet (Psalm 111, 4). Was sie an Erfahrungen und Wundern zum Lobe Gottes erleben durften, uns und unseren Kindern immer wieder zu vergegenwärtigen, ist kein fruchtloses Bemühen (Ps. 44, 1). Dadurch wird das Vertrauen auf Gottes Liebe gestärkt.

Zum Lobpreis der Herrlichkeit Gottes dürfen wir in aller Demut sagen, daß uns Gott durch unsere vorangegangenen Brüder kostbare Schätze biblischer Wahrheiten wieder neu erschlossen hat, die lange Jahre hindurch verschüttet und darum unbekannt waren. Deshalb schreiben wir über die Geschichte der Brüder, mit der das Leben unserer entschlafenen Lehrer aufs innigste verwoben war, nicht eine Verherrlichung sterblicher Menschen, sondern das Wort: [»]Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre, um Deiner Güte, um Deiner Wahrheit willen!« (Ps. 115, 1).

[32]

## Die Brüderbewegung

Die sogenannte »Brüderbewegung« hat um das Jahr 1826 in England ihren Anfang genommen, also mehr als zwei Jahrzehnte früher als in Deutschland. Um den Anlaß zu dieser Bewegung recht zu verstehen, ist es gut, die Hauptzüge der Wesensart der anglikanischen Staatskirche etwas zu kennen. Aus vorhandenem Schrifttum entnehmen wir Folgendes:

Die anglikanische Staatskirche in Großbritannien und Irland nimmt, sowohl im Blick auf den in Erscheinung tretenden Protestantismus, als auch auf den Katholizismus des Festlandes eine Sonderstellung ein. England hat vor der Reformation überaus viel unter der Gewaltherrschaft der römischen Hierarchie zu leiden gehabt. Zu jener Zeit mußten zahlreiche Glaubenszeugen, die das Evangelium von der Rechtfertigung durch den Glauben predigten, als Märtyrer ihr Leben lassen. Diese Ketzerverfolgung aber, vor allen Dingen das Auftreten Wiclifs im 14. Jahrhundert, sowie seine Bibelübersetzung in die Muttersprache, leitete das englische Volk in die Bahn der Reformation und des Gegensatzes zu Rom. Früher als in Deutschland war in England schon eine tiefe reformatorische Bewegung vorhanden. Ablaßkrämer, die mit Tetzelscher Unverschämtheit das Land durchzogen, nachdem schon im Jahre 1519 Luthers Schriften in England verbreitet waren, vermochten nicht die aufkeimende Saat des reformatorischen Evangeliums zu ersticken. Die

Übersetzung des Neuen Testaments im Jahre 1526 bereitete der Reformation noch mehr den Boden zu.

Die Reformation Englands wurzelt ihrem Wesen nach in der Heiligen Schrift. Sie ist in einem viel höheren Sinne als auf dem Festland auf das Wort zurückzuführen. Je weniger uns in England solche gewaltigen Führerpersönlichkeiten begegnen, wie Luther in Deutschland, ein Zwingli in der Schweiz und ein Calvin in Frankreich, umso mehr sehen wir in England die Heilige Schrift allgemein verbreitet. Das Christentum der angelsächsischen Rasse trägt vor allem anderen einen biblischen Charakter.

Zum völligen Bruch mit Rom kam es durch den ebenso [33] eigensinnigen wie kühnen König Heinrich VIII. Dieser launenhafte und tyrannische Herrscher war der römischen Lehre zugetan und ein heftiger Gegner der Reformation. Er bekam vom Papst sogar den Ehrentitel: Verteidiger des Glaubens. Wegen einer persönlichen Sache aber, in welcher der Papst ihm widerstand, fiel er gänzlich von Rom ab. Das geschah im Jahre 1534. Er errichtete eine in Lehre, Kultus und Verfassung katholische Kirche, die sogenannte anglikanische Kirche, ohne an eine Vereinigung mit der protestantischen Lehre zu denken.

Die nachfolgenden Jahre brachten mancherlei kirchliche Kämpfe, bis die englische Reformation zu einem gewissen Abschluß kam. Die bis dahin bestehenden Glaubensartikel wurden bis auf 39 verringert. Die anglikanische Kirche vereint seitdem in sich zwei Elemente: ein römisch-katholisches und ein evangelisch-reformiertes. Das [sic] sich bei diesen verschiedenen Glaubensrichtungen mancherlei Streitigkeiten zeigten, ist nur zu verständlich.

Die erste Richtung in dieser Staatskirche ist die »Hochkirche«, die etwa 1650 aufkam. Eine zweite Gruppe ist die »Niederkirche«, mit der auch die »Dissenters« zum Teil in Verbindung standen und schließlich eine dritte Gruppe, »Breitkirche« genannt, eine liberal-wissenschaftliche Richtung, vielfach von deutscher Philosophie und Theologie beeinflußt.

Der anglikanischen Kirche mit solcher Verfassung standen die »Dissenters«, d. h. Andersgesinnte, entgegen. Unter den Dissenters haben wir Protestanten Englands zu verstehen, die schon zur Zeit der Gründung der anglikanischen Kirche gottesdienstliche Privatversammlungen hielten. Aus ihnen gingen im Laufe der Jahre andere christliche Glaubensrichtungen hervor, u. a. die Baptisten, Quäker, Methodisten, Irvingianer, Plymouthbrüder, mit denen Darby anfangs in Verbindung stand, die Heilsarmee und viele andere freikirchliche Gemeinschaften. Die Dissenters haben lange Zeit unter Verfolgungen und Beschränkungen aller Art zu leiden gehabt.

Der geschichtliche Hintergrund der Erweckungsbewegung ist der große Gefühlsumschwung, der 1790 überall einsetzte. Es gab viele Menschen, die nach innerlicher und [34] lebendiger Frömmigkeit verlangten. In der englischen Staatskirche trat ein zunehmender Verfall zutage. Die Geistlichkeit stand förmlich unter staatlichen Fesseln. Durch die starke Betonung der akademischen Grade, die vielen Amtsweihen und Amtsstufen kam keine rechte Fühlung des Pfarrers mit der Gemeinde zustande. Alles war in frostigem Umgang und Formwesen erstarrt. Die Erweckungsbewegung ließ Männer aufstehen, die das von Herzen erfahrene Heil in Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, froh bezeugten. Tausende, die zu jener Zeit des hochkirchlichen Poms und des frostigen Vernunftglaubens überdrüssig waren, horchten auf die Friedensstimme des lauterer Evangeliums.

Von jener Erweckung, die über das ganze Land ging, sagt ein Geschichtsschreiber: »Bis in die höchsten Kreise der Gebildeten und der wohlhabenden Gesellschaft drang das Licht langvergessener Wahrheiten und erwies sich von solch tiefgehender Wirkung, daß viele ihre soziale Stellung, ihren Beruf, ihre Kleidung, ihre Hauseinrichtungen an der Schrift prüften und alles, was nicht mit ihrer himmlischen Berufung und einem von den

Menschen verworfenen Herrn und Heiland in Einklang zu bringen war, darangaben. So geschah es, daß Offiziere auf die Ehre verzichteten, länger den Degen der Königin zu tragen, Geistliche der verschiedenen Staatskirchen ihre reichen Pfründen aufgaben, ihre Priestergewänder ablegten, um einfach dem Ruf ihres himmlischen Meisters in Abhängigkeit von Ihm zu folgen. Kurz, in fast allen Gesellschaftsschichten war eine tiefgehende reformatorische Wirkung zu spüren. Wertvolle Bilder, Spiel und Bücher, kostbare Teppiche, goldene und silberne Geräte und Schmucksachen wurden zusammen gebracht, verkauft, und der Erlös den Armen gegeben.« Ein anderer Geschichtsschreiber berichtet: »Es war nicht Schwärmerei, sondern ein Wirken des Wortes Gottes, ein offenes Bekenntnis zu Christus. Göttliches Licht leuchtete in vielen Herzen, ganze Haushaltungen wurden umgestaltet. In den Häusern der Begnadigten erklangen Lobgesänge, und Menschen aller Stände wurden mutige Zeugen Jesu Christi.«

[35] Viele kostbare Schriftwahrheiten, die lange Zeit in Vergessenheit geraten waren, wurden lebendig und gelangten wieder in den Besitz des Volkes Gottes.

Diese gesegneten Zeitverhältnisse um das Jahr 1826 bildeten den Anfang der Geschichte der Brüder. Gleich am Anfang dieser Geschichte begegnen uns zwei hervorragende Gestalten: John Nelson Darby und Georg Müller, auf welche die gläubige Christenheit jahrzehntelang schaute und deren Leben und Wirken im Dienste ihres Herrn wir nun betrachten möchten.

### Leben und Wirken von John Nelson Darby

Als der jüngste Sohn einer angesehenen und reichbegüterten Aristokratenfamilie Irlands wurde John Nelson Darby am 18. November 1800 zu Westminster-London geboren. Zur großen Freude der Eltern übernahm der berühmte Admiral Lord Nelson – Darbys Großvater – die Patenstelle bei ihrem jüngsten Sohn, der ihm zu Ehren einen zweiten Vornamen »Nelson« empfing. Es ist nichts darüber bekannt, ob im Elternhaus Darby's ein wahrer christlicher Geist herrschte. Wir wissen nur, daß der ältere Bruder William, der später in Düsseldorf wohnte, eines Sinnes mit John Nelson war.

Nach erfolgreichem Abschluß seiner Gymnasialzeit nahmen die Eltern ihren Sohn mit auf ihre irischen Güter, damit er Land und Leute kennen lerne. Auf Wunsch seines Vaters studierte er Rechtswissenschaft auf der Universität Dublin. Er machte so rasche Fortschritte, daß er als Neunzehnjähriger eine außerordentliche Auszeichnung, die »Klassische Goldmedaille« empfing. Im Jahre 1822 wurde er an das irische Kanzlei-Gericht berufen.

Aus Gewissensgründen verzichtete Darby auf die guten Aussichten im Rechtsanwaltsstand. Statt einer ruhmvollen Laufbahn begann für ihn eine schwere Zeit innerer Anfechtungen, die schon mit dem 18. Lebensjahr anhub und mit dem 25. endete. Jeder Halt ging ihm verloren; eifrig trachtet er nach wahrer Gotteserkenntnis; seine Anfechtungen wurden immer größer. Um innerlich zur Ruhe zu [36] kommen, faßte Darby zur größten Entrüstung seines Vaters und besonders seines Schwagers, der ihn in seinem Ehrgeiz an der Stelle eines Lordkanzlers sehen wollte, den Entschluß, Theologie zu studieren. Der Vater setzte diesem Entschluß so starken Widerstand entgegen, daß er seinen Sohn enterbte. (Im Jahre 1834 wurde sein Vater durch ihn bekehrt, und es kam zur Aussöhnung zwischen Vater und Sohn). Ein wohlhabender Onkel unterstützte Darby während seiner Studienzeit. Als Student lernte er seinen treuen Freund W. Kelly kennen, der ihm in seinen Kämpfen und Fragen ein Wegweiser zu Christus wurde. Dieser W. Kelly ist jedoch nicht personengleich mit dem später genannten William Kelly.

Seinen damaligen Seelenzustand schilderte Darby einmal sehr ergreifend. Als zur Staatskirche gehörend, suchte er auch alle Anordnungen zu erfüllen. Er schreibt: »Ver-

zeiht mir, wenn ich einen Augenblick von mir spreche. Ich kenne das System, ich kenne es und lebte Jahre darin. In der Fastenzeit fastete ich so sehr, daß mein Körper zuletzt ganz schwach wurde. An Wochentagen aß ich Fleisch überhaupt nicht; mittwochs, freitags und samstags aß ich bis zum Abend nichts als ein kleines Brot oder gar nichts. Das wöchentliche Fasten beachtete ich auch streng. Wenn ich das Sakrament zu nehmen wünschte, ging ich vorher immer zu meinem Priester, damit er über diese Angelegenheit sein Urteil abgeben möge.« In einem Briefe nach Paris aus dem Jahre 1878 schreibt Darby noch: »Nachdem ich durch die Gnade des Herrn bekehrt worden war, habe ich sechs oder sieben Jahre unter der Zuchtrute des Gesetzes zugebracht. Ich fühlte, daß Christus der einzige Retter sei, konnte aber doch nicht sagen, daß ich Ihn besitze, noch auch, daß ich durch Ihn gerettet sei. Ich betete, fastete, gab Almosen, Dinge, die immer gut sind, wenn sie in geistlicher Weise getan werden, – doch besaß ich keinen Frieden. Ich fühlte aber nichtsdestoweniger, daß, wenn der Sohn Gottes sich für mich dahingegeben habe, ich Ihm angehöre mit Leib und Seele, mit Hab und Gut. Endlich ließ mich Gott verstehen, daß ich in Christus sei, mit Ihm vereinigt durch den Heiligen Geist.« Das unmittelbare Werkzeug zu Darby's Bekehrung war Gottes [37] Wort. Des Herrn Wort blieb auch stets sein ganzer Schatz und seine höchste Weisheit.

Nach vollendetem Theologiestudium wurde er Hilfsprediger in der englischen Kirche. Im Irdischen und Geistlichen war er der Gemeinde der armen Gebirgsbevölkerung ein Freund, ein Lehrer und Hirte, den alle liebten und verehrten. Jahrelang forschte er unter Gebet und Herzensübungen in Gottes Wort. Drei Jahre hindurch las er das Johannes-Evangelium, um in seine Tiefen einzudringen.

Durch eine Verletzung am Fuß, die er sich auf den gebirgigen Wegen Wicklows zugezogen hatte, mußte er zur Heilung nach Dublin gehen. Dort lernte er einige freikirchlich gesinnte Männer kennen (J. Bellet, Dr. Cronin, Hutchinson und Broocke), die Verständnis für seine Bedenken bezüglich seines Dienstes in der Staatskirche hatten; sie zeigten ihm diese im biblischen Licht. Nach erfolgter Heilung legte Darby sein Amt als anglikanischer Geistlicher nieder und übernahm einen Posten in der inneren Mission. Seine Tätigkeit war sehr gesegnet. Er fand mit dem Evangelium solchen Eingang, daß sich viele Katholiken in Irland zum Herrn bekehrten, einmal 500 in einer Woche.

In dieser Zeit geschah vonseiten des Erzbischofs ein Schritt, durch welchen die Staatskirche, zu welcher Darby gehörte, sich ihm als unbiblisches System darstellte. Dies veranlaßte seine Trennung von ihr. Er sagte später darüber: »Ich suchte die gläubige Gemeinde, den Leib Christi, und die fand ich nicht in ihr.« Er wurde gefragt: »Welcher Kirche gedenken sie sich dann anzuschließen?« Darby gab zur Antwort: »Keiner, ich bin jetzt übergegangen in die *eine* Kirche.«

Innerlich war Darby nun von der Staatskirche gelöst; nach außen hin war er noch ein Glied derselben. Man wies ihn darauf hin, daß es nicht richtig sei, »zu fliehen, sondern zu erobern«. Ohne Zögern nahm Darby den Rat seiner Freunde an und stellte seinen Mann. Er betätigte sich als Wanderprediger und betrat die geöffneten Türen, die Gott durch jene gewaltige Erweckungsbewegung in England schenkte. Bis 1832 durchzog er sein irisches Heimat- [38] land und verkündigte daselbst das Wort Gottes. Aus Briefen geht hervor, daß er sich schon von 1827 an mit den erwähnten Freunden während seines Aufenthaltes in Dublin im Namen des Herrn versammelte und das Brot mit ihnen zu brechen pflegte. In diesem kleinen Freundeskreis haben wir auch die ersten Keime der Geschichte der Brüder zu suchen, die durch die Erweckungsbewegung zustande kam, etwa um das Jahr 1826.

Seit 1827 bis 1832 kamen auf dem Schloß einer adeligen Dame allmonatlich gottesfürchtige Männer zusammen, um das Wort Gottes miteinander zu betrachten. Dort wurde Darby bald eine führende Persönlichkeit. Er predigte oft vor 60 bis 80 Predigern aus ver-



schiedenen christlichen Kreisen. Er sprach mit einer besonderen Gabe der Schriftauslegung neben dem Evangelium über Kirche Gottes, den Leib Christi, die Wiederkunft des Herrn, die Wahrheit über die Wege Gottes mit dem Menschen, über die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, sowie über die Berufung und Vorrechte der Kirche.

Bei seiner Trennung von der Staatskirche wurde ihm klar, daß er umsomehr im Dienste seines Herrn verharren müsse, daß er aber, wie der große John Wesley, die ganze Welt zum Kirchspiel gewonnen habe. Es war ihm unzweifelhafte Gewißheit, persönlich zum Dienst Gottes berufen zu sein und vermöge dieser Berufung einen Auftrag Gottes zu haben. Hatte es John Wesley gewissenshalber nie dahin gebracht, sich von der Staatskirche zu trennen, so brachte John Darby es gewissenshalber nicht fertig, in ihr zu bleiben. Beide verkündeten mit Begeisterung und glühendem Herzen überall das Evangelium.

Außer den großen Wahrheiten der Reformation verkündigte Darby noch Schriftwahrheiten, die ihn und die Brüder von den übrigen Gläubigen unterschieden. Die besonderen Erkenntnisschätze, die er als ein von Gott gegebener Lehrer der Gemeinde Christi verkündigte, sind kurz gesagt, folgende: die Kirche, die Gemeinde, der Leib Christi besteht aus allen denen, die durch den Heiligen Geist mit Christus, dem Haupt im Himmel, verbunden sind. Diese Einheit findet ihren Ausdruck im Abendmahl (Tisch des Herrn). Der Herr ist gegenwärtig in der Mitte [39] derer, die sich in Seinem Namen versammeln (Matth. 18, 20). Der Herr kommt wieder, erst für die Seinigen, dann mit ihnen. Der Heilige Geist ist hier auf der Erde im Einzelnen und in der Gemeinde gegenwärtig und wirksam. Wenn das Evangelium als die Botschaft der reinen Gnade, des vollkommenen Werkes Christi durch den Heiligen Geist im Herzen aufgenommen worden ist, so nimmt der Heilige Geist von dem Herzen Besitz und schenkt damit die Gewißheit des ewig gültigen Heils und der Gotteskindschaft. Es ist ein Unterschied zwischen der allgemeinen Kirche und der Ortsgemeinde der Gläubigen. Das Priestertum der Gläubigen ist allgemein. Alle Gläubigen haben die Freiheit des Zutrittes zum Vater und dürfen Anbeter sein im Allerheiligsten.

Nach dem Austritt aus der Staatskirche eröffnete sich für Darby ein reiches und ausge dehntes Arbeitsfeld. Die erste Versammlung, der er beiwohnte, fand 1827/28 in Dublin statt. Die Brüder Hutchinsons, Darby, Bellet, Dr. Cronin und Broocke brachen das Brot miteinander. Das Werk breitete sich weiter in Irland aus, viele Orte besuchte Darby. 1830 begab sich Darby auf Bitten von Freunden nach Cambridge und Oxford und Plymouth. Im gleichen Jahre begann man auch in London, sich in dieser Weise zu versammeln. In ganz England entstanden größere und kleinere Versammlungen. Plymouth, Darby's dauernder Wohnsitz, war der Ort, in welchem die meisten Schriften der Brüder erschienen. Weil dort der Ausgangspunkt des öffentlichen und gemeinschaftlichen Zeugnisses war, so wurde der Name Plymouth-Brüder üblich.

Nun begann Darby, seine Wirksamkeit auf das Festland auszudehnen, und besuchte ab 1837 Frankreich und die Schweiz, und da besonders Genf und Lausanne. Dort las er mit jüngeren Brüdern annähernd ein Jahr lang die Bibel.

Im Jahre 1854 besuchte er zum ersten Male Deutschland. Bis 1878 hat er noch achtmal Deutschland zu längerem oder kürzerem Aufenthalt besucht. Im Oktober 1853 hatte er von einer Schar gläubiger Männer im Rheinland gehört (etwa 90 bis 100 Personen). Das zog ihn nach [40] Deutschland, um diese Brüder kennen zu lernen. Darby's erster Besuch 1854 in Elberfeld war sehr kurz. Im Frühjahr 1855 kam er wieder zur Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen ins Deutsche. Im Winter 1869/70 übersetzte er mit einigen Freunden auch das Alte Testament aus dem Hebräischen ins Deutsche. Vorher und nachher waren er und einige Freunde mit der Übersetzung der ganzen Bibel ins Französische beschäftigt.



An einen Freund schrieb er 1861 u. a.: »Ich liebe es, den Namen des Herrn solchen zu verkünden, die Ihn noch nicht kennen.« Von 1862 bis 1877 weihte er Kraft und Zeit sieben Ländern in Übersee, darunter Kanada, Vereinigte Staaten, Antillen, Britisch Guayana und auch Australien und Neuseeland. Ist der Eifer dieses Mannes für das Werk des Herrn nicht zu bewundern, wenn wir die weiten Strecken bedenken?

Nach Beendigung seiner überseeischen Reisen besuchte Darby noch ein letztesmal Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich. Als neunundsiebzigjähriger Greis kehrte er nach England zurück, wo er noch bis zu seinem Heimgang am 29. April 1882 schriftstellerisch tätig war. Erwähnt sei noch, daß Darby auch als Dichter geistlicher Lieder einen Namen hat. In unserem Buche »Geistliche Lieder« sind die Lieder 67 und 98, nach Darby's englischen Liedern umgedichtet, enthalten.

Wie wir Calvin, von dem die meisten nur eine verzerrte Vorstellung haben, erst schätzen und lieben lernen, wenn wir seine Schriftauslegungen und Briefe lesen, so verhält es sich auch bei Darby. Bei den meisten Biographen und Kritikern erfährt Darby deshalb eine schiefe Beurteilung, weil man sein umfangreiches Schrifttum, sowie die Zeitverhältnisse, die seinen Charakter bildeten, viel zu wenig kennt. Tatkräftige Persönlichkeiten mit ausgeprägtem Zielbewußtsein pflegen einen starken Willen zu haben, müssen ihn auch haben. Auch Darby war ein Mann mit starkem Willen. »Er war ein Eisenkopf«, sagte eine betagte Christin, in deren Elternhaus Darby in ihrer Jugend viel verkehrt hatte. Daß diese Eigenschaft den im persönlichen Verkehr überaus gütigen Mann mitunter zu [41] einem Verhalten geführt hat, das hart und unduldsam scheinen mochte, ist kaum zu bestreiten. Dieser Umstand darf uns aber nicht den Blick für die Segensgüter verdunkeln, die Gott durch ihn der gesamten Christenheit vermittelt hat.

### Freunde und Mitarbeiter

Freunde im wahren Sinne des Wortes hat Darby wenige gehabt. Eine so ausgeprägte Fühernatur wie er zog Gleichgesinnte nur eine Zeitlang an, bei gewissen Meinungsverschiedenheiten trennte man sich. Nur vier treue Freunde seien hier genannt:

*George Vicesimus Wigram* (1805–1879). Nach seiner Bekehrung 1826 verzichtete er auf seine Laufbahn im Heeresdienst und studierte in Oxford Rechtswissenschaft. In dieser Stadt lernte er 1831 Darby kennen. Auf vielen Reisen hat er Darby begleitet. Er gab eine sehr wertvolle hebräische und aramäische Konkordanz des Alten Testaments heraus, auch eine griechische und englische Konkordanz stammen von ihm. In dem Bethesda-streit stand Wigram in den Auseinandersetzungen beharrlich auf Darbys Seite.

*John Gifford Bellet* (1795–1864) war einer der ersten Vier, die mit Darby 1828 zu Dublin das Brot brachen. Den Rechtsanwaltsstand übte er in London nur für kurze Zeit aus und widmete sich dann dem Dienste des Herrn. Unter seiner Mitwirkung kam in Irland die gesegnete Erweckung von 1859 zustande. Sein anmutiges Wesen war geschätzt, seine Schriften zeichnen sich durch einen besonders innigen Ton aus; davon ist »Die Herrlichkeit Jesu Christi in Seiner Menschheit« eine der schönsten.

*Edward Cronin* (1801–1882) war ein katholischer Priester. Sein Bischof überraschte ihn beim Studium einer protestantischen Bibelübersetzung und mißhandelte ihn tätlich. Er floh nach Dublin, um Medizin zu studieren. Hier lernte er 1828 Darby kennen. Er beteiligte sich am [42] Brotbrechen der ersten Versammlung. Leider erlitt die langjährige Freundschaft der beiden Männer einen scharfen Schnitt durch die traurige Kelly-Trennung. Kurz vor seinem Heimgang besuchte er noch einmal den gleichaltrigen Darby. Nach einem Leben voller Hingabe und Treue für den Herrn und Sein Werk durfte er, kaum drei Monate vor Darby, mit Lob und Dank auf den Lippen eingehen in seines Herrn Freude.

Einer der treuesten Freunde und Mitarbeiter Darbys war *William Kelly* (1821–1906). Die erste Begegnung mit Darby kam 1845 in Plymouth zustande. Kelly war ein anerkannt gelehrter Mann. Mit der Herausgabe der »Gesammelten Schriften von Darby« hat er der Gemeinde Gottes einen wichtigen Dienst geleistet. Damit war ein mühsames, langjähriges Forschen in verschiedenen Sprachen verbunden. Der eintretende Streit in den Jahren 1879 bis 1881 hat auch diese Männer getrennt. Trotzdem hat Kelly seinen Freund Darby als unerreicht für das Enthüllen längstvergessener Schriftwahrheiten geachtet.

Es ließen sich noch mehr interessante Männer aus Darby's Freundeskreis nennen, doch können wir nicht weiter auf sie eingehen. Von seinen Freunden in Deutschland sei hier nur Carl Brockhaus genannt.

Nach einer Zeit des Wachstums, der Vollmacht des Wortes und des Gedeihens lasteten die entstandenen Schwierigkeiten doch schwer auf Darby, sie blieben auch nicht ohne Einfluß auf seine Gesundheit. In den letzten drei Monaten des Jahres 1880 war er sehr leidend, er hatte Atem- und Herzbeschwerden, so daß er keine Anhöhe oder Treppe hinaufsteigen konnte. Im Dezember trat eine Besserung ein. Im Jahre 1881 arbeitete er noch an der Herausgabe eines französischen Liederbuches. Im Dezember schrieb er ein Vorwort für die französische Bibel. Ende Januar 1882 erlaubte ihm seine schwache Körperkraft nur noch die Hälfte seines gewohnten Tagewerkes, so ging es bis März. Der Wunsch seines langen Pilgerlaufes, bei Christus zu sein, verwirklichte sich am 19. April 1882. Als sein friedvolles Ende nahte, sprach [43] er die Worte: »Christus war allein das Gut meines Lebens, Christus war für mich Leben!«

### Leben und Wirken von Georg Müller

»Wunder der Gnade Gottes« möchten wir ausrufen über das, was uns über dieses Leben und Wirken bekannt ist.

Georg Müller wurde am 27. September 1805 in Kroppenstedt in der Provinz Sachsen geboren. Bald verlor er seine Mutter. Sein Vater hielt keine Zucht und Ordnung seinen beiden Jungen gegenüber und erzog sie schlecht. Später hat Georg Müller sich in seinen Lebensaufzeichnungen selbst als einen sehr schlechten Jungen dargestellt, der schon vor seinem Eintritt in die höhere Schule ein durchaus erfahrener Gewohnheitsdieb und zu vielem Bösen fähig war. Alle Strafen, die er erhielt, änderten nichts an seinem bösen Tun.

Mit zehn Jahren schickte ihn der ehrgeizige Vater auf das Domgymnasium nach Halberstadt, er hatte ihn zum Pfarrer bestimmt. Die Geistlichkeit jener Tage und die Studenten waren alles andere als vom Geiste Jesu ergriffene Jünger. Sie waren oder wurden beamtete Seelsorger und schöngeistige Prediger im staatlichen Auftrag und freuten sich der ihnen zustehenden Pension.

Georg führte, wenig beachtet von seinem Vater, ein wüstes Leben, in einer Stadt wurde er als Zechpreller verhaftet. In Nordhausen, wo er seine Gymnasialstudien zu beenden gedachte, besserte er sich für einige Zeit so, daß er anderen Klassen als Vorbild hingestellt wurde. Über ein viertel Jahr lag er fest zu Bett an einer schweren Krankheit, die ihre Ursache in seinem unreinen Lebenswandel hatte. Er ging nach Halle als Student der Gottesgelehrtheit. An der Universität in Halle studierten viele Menschen ohne jegliche Bindung an Christus und ohne Wissen um das göttliche Heil. Als Georg Müller in die Stadt an der Saale kam, stürzte er sich in voller Freude in das genußreiche Leben seiner Studienkameraden. Er trank, spielte, borgte, las viele Bücher; doch die Bibel kannte er nicht, ja, er besaß sie nicht einmal zu [44] eigen. Wieder befahl ihn eine schwere Krankheit, die Folge seines ausschweifenden Lebens. Es wäre noch manches Schlimme zu berichten, doch genug davon.

Jetzt griff Gott ein. An einem Sonnabendnachmittag ging er mit einem Freunde in das Haus eines alten gläubigen Sattlermeisters, wo sich mehrere Freunde trafen, die man spöttisch den »Klub der Heiligen« nannte. Man saß am Kachelofen in der Wohnstube und wartete der Dinge. In dem 21jährigen Georg Müller kam ein unangenehmes Gefühl der Scham auf, er bat den schlichten Gastgeber um Entschuldigung für sein Kommen; denn er nahm an, daß der Greis um seine Haltung wußte. Doch dieser sagte ihm in herzlichem Ton: »Kommen Sie, so oft Sie wollen, Haus und Herz stehen Ihnen offen!« Georg Müllers festverschlossenes Herz begann sich zu öffnen. Nach dem Singen eines Liedes kniete ein Missionar nieder und bat Gott um Segen für diesen Abend. Ein Abschnitt aus der Bibel wurde gelesen, dann eine gedruckte Predigt. Als das Schlußlied gesungen war, kniete der alte Sattler und betete. Das war für Georg Müller neu, er empfand aber diese Schlichtheit und die zu Herzen gehende Frömmigkeit so wohltuend. Er gestand: ich bin zwar viel klüger und belesener als dieser einfache Mann; aber so beten wie er, – das könnte ich niemals. In seinem Herzen aber wuchs eine bis dahin unbekannte Freude. Auf dem Nachhauseweg gestand er, daß ihm nichts bisher soviel gegeben hätte als dieser Abend. Jener Abend war der Wendepunkt in seinem Leben. Am nächsten Tag, auch am Montag und noch ein- bis zweimal in der Woche ging er nach dem Hause des Bruders Wagner, wo er die Bibel mit ihm und noch einem Bruder las; denn bis zum nächsten Sonnabend dauerte es ihm zu lange.

In der kommenden Woche ging er noch dreimal zu Vater Wagner und befreite sich von der Last seiner Seele und bat um Wegweisung. Er begann sein bisheriges Leben zu verurteilen, ja zu verabscheuen.

Sicherlich nicht auf einmal wurden all die sündhaften Gewohnheiten abgelegt; doch war sein Kampf gegen die Sünde hart und tapfer, auch wußte er nun um Reue und Buße. So war Georg Müller ein glückliches Gotteskind [45] geworden, ohne großen Bußkampf hatte er sein Herz der göttlichen Gnadensonne geöffnet, und Jesus Christus, der große Heiland der Verlorenen, war in sein Herz eingezogen. Johannes 3, 16: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe«, wurde ihm hinfort ein überaus kostbarer Schatz, darin fand er volles Heil.

Schnell fand er zu den wenigen Gläubigen unter den Studenten der großen Universität und zeugte von Gottes unendlicher Gnade. So sehr war er von diesem Segen erfüllt, daß er seinem Vater und seinem Bruder nach Schönebeck schrieb, wie glücklich er sei und wie ihn der Herr aus der Not seines friedelosen Daseins und aus allem Wirrwar seines Lebens befreit habe. Er bat sie, auch diesen Weg zum Herrn zu gehen. Darauf erhielt er nur eine sehr verärgerte Antwort vom Vater, der keinerlei Verständnis für ein göttliches Leben zeigte. Er gab keine Zustimmung zu des Sohnes Bitte, Missionar zu werden. Auch als die väterlichen Zuschüsse ausblieben, konnte sein Herz getrost sein, Gott half ihm. Der Wunsch, als Missionar dem Herrn zu dienen, bewegte ihn stark. Doch bei allem Flehen um Gottes Segen und Führung blieb er zunächst ohne Antwort. So beschloß er zu warten, still zu werden, zu beten. Professor Tholuck in Halle nahm sich des jungen Mannes von Herzen an und riet ihm, in den Dienst einer englischen Missionsgesellschaft für die Ausbreitung des Evangeliums unter die Juden zu treten. Mitte März fuhr er über den Kanal.

Wiederum hieß es studieren: vor allem hebräisch. Mit großem Eifer legte er sich so sehr aufs Hebräische, daß er schwer erkrankte und allen Ernstes daran denken mußte, zu sterben. Ein Freund lud ihn zur Genesung aufs Land ein. Diese Zeit tat ihm besonders gut. Er bekannte später, daß er dort eine zweite Bekehrung erlebt habe, zumal ihm bisher die Erkenntnis seiner Sünden nicht in dem notwendigen Ausmaße zum Bewußtsein gekommen war.

Nun ging er mit frischer Kraft und großem Mut nach London zurück. Die Ausbildung in der Missionsgesellschaft [46] dauerte dem bereits theologisch geformten Georg Müller zu lange. Im Gebet erkannte er, daß er nicht nutzlos Zeit vergeuden solle und begann im Londoner Judenviertel zu arbeiten. Vorerst verteilte er Blätter und Schriften, dann bezeugte er, wo irgend es ging, daß Jesus Christus tatsächlich der von den Juden erwartete Messias sei. Bald gründete er eine Sonntagsschule und führte 50 Judenjungen in die Bibel ein. Er löste sich von der Missionsgesellschaft und brachte das Evangelium allen Menschen, nicht nur Juden. Gott half Seinem Knecht gnädig auch in den täglichen Bedürfnissen. Bald wurde ihm auch Klarheit über die Taufe, im April 1830 ließ er sich taufen. Auch wurde ihm durch eifriges Lesen der Schrift klar, daß es der Wille des Herrn sei, jeden Sonntag das Mahl des Herrn zu feiern. Was Gott ihn erkennen ließ, das verwirklichte er sogleich; die Folge war eine Zunahme an geistlichem Wachstum. Es wurde für ihn eine große Zeit der gnadenreichen Erkenntnisse und der bedingungslosen Hingabe an den Herrn.

Mit 25 Jahren verheiratet, war das junge Paar so gehorsam und so stark, daß es das wenige, was es hatte, verkaufte, um Almosen geben zu können. Ihr ganzes Vertrauen rechnete mit der Treue Gottes. Für beide war Gottes Wort die einzige Richtschnur zur Beurteilung göttlicher Dinge.

Er schrieb 1829, daß er durch einen Bruder auf die Wirkung und Belehrung durch den Heiligen Geist hingewiesen wurde. Er ging auf sein Zimmer, schloß die Türe zu, legte die Bibel auf einen Stuhl und fiel auf die Knie. Sie [sic] verweilte er mehrere Stunden im Gebet und Betrachtung über das Wort. Er sagte davon, daß er in den drei Stunden mehr als vorher in vielen Monaten gelernt hatte.

Georg Müller hatte in Henry Craik einen Bruder in Christo kennengelernt, dessen weiterer Lebenslauf durch Gottes Führung eng mit dem Müllers verbunden werden sollte. Im Frühjahr 1832 ging Craik zu einer längeren Evangelisation nach Bristol. In Teignmouth kniete Müller und bat den Herrn um Seinen Segen für den Bruder und die Gemeinde. In einem Brief, der nach einigen Wochen [47] kam, bat Craik den Freund dringend, ihm zu Hilfe zu kommen. Nach ernstem Flehen wurde es Müller klar, daß er den Wunsch seines Freundes erfüllen müsse, und er reiste nach Bristol. Nur der Allmächtige wußte, daß dies der Platz für Georg Müller sei, an dem er über sechzig Jahre Ihm in Lob und Dank und Demut dienen würde. Beide Brüder siedelten bald nach Bristol über, der Schotte Craik und der Deutsche Georg Müller. Sie verzichteten beide auf Gehalt und lehnten eine feste Bindung ab. Sie legten ihr Tun und Wirken Gott vor und glaubten, daß Er sie im Dienst stärken und für ihre Bedürfnisse sorgen werde.

Im August 1832 geschah etwas Entscheidendes: in der Bethesdakapelle kamen Craik, Müller, ein weiterer Bruder und vier Schwestern zusammen, um eine Kirche für sich zu bilden, eine Kirche »ohne irgendwelche Satzungen, nur mit dem Wunsche, dem Licht entsprechend zu handeln, das der Herr ihnen durch Sein Wort geben würde.« So steht es in Müllers Tagebuch. Es schwebte ihnen vor: eine Kirche zu bilden, die der ersten Christen, der Urgemeinde, gleichen sollte. Apostolische Einfachheit der Anbetung, evangelische Lehre, Darbietung des Evangeliums an Fernstehende, Trennung von der Welt, wohlgeordnetes Geben und Abhängigkeit von Gott allein. In allen kirchlichen Versammlungen sollte der Heilige Geist allein die leitende und regierende Macht haben. Das war eine Entscheidung, die einer Revolution gleichkam. Diese neue, allmählich wachsende Gemeinde – offiziell hieß sie die Kirche der »Offenen Brüder«, die sich später auch in Deutschland, Italien und der Schweiz bildete, mied es, Gläubige und Ungläubige zu mischen; lehnte es ab, daß mit Mitteln von Ungläubigen ihre Arbeit gestützt würde. Auch in Nähstunden sollten nur gläubige Frauen kommen; Chöre die zu Gottes Lob sangen, soll-



ten nicht Unbekehrte aufnehmen. In allen Dingen war oberstes Gebot: Zu beten und in Gottes Wort zu forschen.

»Ein jeder Prediger«, so sagte Georg Müller, »muß eine klare Bekehrung erlebt haben; wer seiner Wiedergeburt nicht sicher ist, ist unfähig, andere zu bekehren. Der Dienst für den Herrn ist nicht ein menschlicher Erwerbs- [48] zweig, sondern ein göttlicher Beruf. – Ein rechter Prediger muß den Herrn Jesus genau kennen und ihn an seiner eigenen Seele erfahren haben. Der ununterbrochene Umgang mit dem Herrn muß ihm eine ständige Quelle der Freude und Kraft sein. Der oberste Grundsatz eines Predigers muß Heiligkeit im praktischen Leben sein. Die Botschaft, die er verkündigt, muß er von Gott empfangen haben. Predige einfach!«

Georg Müller hatte die Halleschen Waisenhäuser kennen gelernt. In den Straßen von Bristol formte sich stets der wachsende Wunsch, heimatlosen, armen Waisen mit Gottes Hilfe einen Ort der Liebe und Wärme zu schenken. Seit Februar 1833 bat er Gott um einen Weg dazu. In aller Frühe ging er auf die Straßen, um armen Kindern eine Gabe Brot zu schenken. Dann begann er sie zu unterrichten oder las ihnen aus der Bibel vor. Auch der alten Armen nahm er sich an, oft waren es bis 50 Personen, denen er täglich Essen reichte, wobei ihm seine tapfere Frau zur Hand ging. Was sich aus diesen bescheidenen Anfängen ergeben hat, und wie Gott in Seiner Gnade den Wunsch dieses Mannes erfüllt hat über Bitten und Verstehen, können wir ausführlich in dem vor einiger Zeit erschienenen Heft: »Georg Müller, ein weltweiter Gotteszeuge« (von Karl Heinz Kurz) lesen. Welch ringende Gebete stiegen zu dem Vater der Waisen empor, Welch ein Vertrauen zu Gott bewegte das Herz dieses Mannes, und wie wunderbar war die Erhörung!

Wiederholt hatte sich Georg Müller nach seiner Bekehrung zur Mission gemeldet, er ergab sich dem Willen Gottes, auch wenn Gott »Nein« sagte. Im hohen Alter, nachdem er so viele Jahre seines Lebens der Sorge für die Waisen gewidmet hatte, erfüllte Gott seinen Wunsch. Es drängte ihn, auch an anderen Orten und Ländern den Menschen das einfache Evangelium zu bringen, »wie die Erlösung allein auf das vollbrachte Werk Christi gegründet ist, wie die Rechtfertigung unser Teil ist und wir im Herrn Geliebte sind.« Und vieles mehr von der ihm gewordenen Erkenntnis wollte er den Gläubigen bringen, die großen grundlegenden Wahrheiten, in denen alle [49] Gläubigen eins sein sollten. Auch vor schwärmerischen Verwirrungen wollte er warnen.

Im März 1875 begann er die erste zehnwöchige Reise in die größeren Städte Englands. Ihr folgten noch weitere, die den 75jährigen gar bis nach Kanada brachten. Zuvor hatte er schon Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Holland besucht, er wagte es, auch in Rom das Evangelium von Christus zu verkündigen. Die neunte Fahrt brachte ihn bis nach Rußland; aber auch ins heimatliche Kroppenstedt kam er nach 64jähriger Abwesenheit und zeugte von Gottes Gnade und Güte, die er so reich erfahren hatte. Auch Australien, China und Japan besuchte dieser treue Knecht seines Herrn; nicht weniger als 42 Länder hat er bereist. Auf allen diesen Reisen war sein Wort: »Vom Herrn allein erwarte ich, was ich nötig habe, auch was den geistlichen Segen betrifft«. Was er auch tat – »alles, alles sollte zur Ehre des Herrn geschehen.« Sein ganzes Leben und Wirken war eine Tat des Glaubens.

Im Oktober 1896 konnte er sagen: »Ich bin ganz gesund in meinem 92. Lebensjahr, arbeite noch täglich als Direktor in den Anstalten und zwar den ganzen Tag und bin des abends nicht müde. Außerdem predige ich alle Wochen 4 bis 5 mal, und das vor zwei- bis dreitausend Zuhörern, so daß jedermann mich hören kann. Meine Brust und meine Stimme sind stärker als vor 70 Jahren.«

Nachdem die treueste Gehilfin, seine Frau Mary, verstorben war, heiratete Georg Müller zum zweiten Male, da seine Tochter Lydia ihre eigene Familie und ihren eigenen Ar-

beitskreis im Waisenhaus-Unternehmen hatte. Doch nach dreiundzwanzig Ehejahren war er als Neunzigjähriger abermals allein; auch diesen schweren Tag überstand er voller Gottvertrauen.

Im März 1898 schlug auch für ihn die gnädige Stunde der Heimkehr zu seinem Herrn und Heiland, die er auch ersehnte; denn noch am Abend vor seinem Tode hatte er davon gesprochen, daß er wünsche heimzugehen. Am Sonntag zuvor hatte er in der Bethesdakapelle – in ihr hatte er 66 Jahre das Evangelium verkündet – über 2. Kor. 5, 1 gesprochen. Am 10. März 1898 entschlief der [50] Zeuge der Gnade Gottes. Tausende umstanden sein Grab.

### Streitigkeiten und Trennungen

Wo soviel geistliches Leben und Licht ist, ist auch Schatten. Solange Satan noch ungebunden am Werke ist, entwickelt sich auch die Ausbreitung der Kenntnis kostbarer Schriftwahrheiten nicht ungestört, so daß nur Gutes zu berichten wäre. Auch die Geschichte der Brüder ist nicht frei von Irrungen. Wir dürfen auch diese Seite nicht übergehen, wenn wir die Geschichte der Brüder einigermaßen kennen lernen wollen, – so tiefschmerzlich dies auch für uns ist. Wenn wir uns auch davor hüten wollen, begangene Fehler zu verschweigen oder zuzudecken, so wollen wir andererseits bei der Art der Darstellung bemüht sein, der ernststen Mahnung unseres Herrn zu gedenken: »... mit welchem Maße ihr messt, wird euch gemessen werden« (Matth. 7, 2).

Leider gehören auch Streitigkeiten und Trennungen zu der Entwicklungsgeschichte der Brüder. Eine ausführliche Darstellung dieser Ereignisse ist unmöglich, da die meisten Berichte nicht unparteiisch sind. Wir beschränken uns darauf, sie zu nennen und die Hauptgründe, die zu Trennungen führten, anzugeben.

1. Als Darby 1845 nach langjähriger Abwesenheit nach Plymouth zurückkehrte, stellte er fest, daß man von seiner Anschauung über den Dienst, und seiner Erkenntnis über die Rechtfertigung, sowie über das Kommen des Herrn beträchtlich abgerückt war. Ein Benjamin Newton verbreitete über die Person, sowie über die Lehre von Christi Leiden, Sätze, die Darby erschreckten. Newton stellte die These auf: Christus habe die Erfahrung eines unbekehrten Israeliten gemacht, damit er später mit dem jüdischen Überrest in dieser Hinsicht empfinden könnte. Diese Anschauung fand besonders bei den Gebildeten Eingang. Es gab einen harten Streit. Schließlich kam es dahin, daß man jedem die Hand verweigerte, der mit Newton in Verbindung stand (Plymouth-Trennung 1846).

[51] 2. Der Streit, der den Ausschluß Newtons in sich schloß, führte in Kürze zu einer regelrechten Trennung, deren Wirkungen sich über ganz England und nachher auch über das Festland ausbreiteten. Es ist der »Bethesda Streit«. Der Name rührt von dem Versammlungsraum, der Bethesdakapelle, her, in welcher Georg Müller und der frühere Baptistenprediger Craik seit 1832 eine Gemeinde leiteten. Die brüderlichen Beziehungen zwischen Georg Müller und Darby waren bis 1843 gut gewesen. Wegen der Verbreitung von Newtons Irrtümern in Bristol sah sich aber Darby zu ernstestem Widerstand veranlaßt. Müller und Craik, die Leiter der Bethesdaversammlung, nahmen die Newton'schen Irrtümer nicht an, aber sie stellten sich auf bewußt neutralen Boden. Wiederholt wurden Versammlungen einberufen, doch kein Ergebnis. Es kam zu keiner Einigung, sondern zu einem endgültigen Bruch. Die Anhänger Darbys nannte man »exklusive Brüder« und die Bethesda Brüder »die offenen Brüder« (Bethesda-Trennung 1848).

3. Innerhalb der englischen Versammlungen kam es 1879/81 zu einem großen Zwist. Es handelte sich wohl in erster Linie um die Tauffrage. Darby und Stoney waren für die Taufe der Kinder von Gläubigen, Dr. Cronin und William Kelly vertraten die Taufe nach

der Bekehrung. Anfangs fand die Tauffrage wenig Beachtung, jetzt trat sie sehr in den Vordergrund. Keine Einigung! Langjährige Freundschaftsbande wurden zerrissen, viele der Besten gingen fortan einen eigenen Weg. Es bildete sich eine Gruppe um Darby und eine um Kelly. Diese sogenannte »Ramsgate-Trennung« war 1881. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß sie 1926 durch brüderliche Aussprachen behoben wurde; die Glieder beider Kreise gehen seitdem wieder den gleichen Weg.

Es hat übrigens – leider – noch eine Reihe anderer Trennungen gegeben, doch wird es genügen, diese vorerwähnten zu nennen.

Viele von uns wußten um die schmerzliche Tatsache der Trennungen, aber wenig um ihre Ursachen. Darum schien [52] es uns gut, diese Dinge hier im Rahmen der »Geschichte der Brüder« darzulegen.

Unsere Väter sind daheim! Wenn ihnen durch die Heilige Schrift manche kostbare Erkenntnis wichtiger Wahrheiten geschenkt wurde, so fühlten sie die Pflicht, diese aus Liebe zum Herrn festzuhalten, auch wenn Freundschaften darüber zerbrachen.



## [53] Ausbreitung der Brüdergemeinde in Deutschland

**E**s soll nun berichtet werden über die Ausbreitung der Brüderbewegung in Deutschland, nachdem sie um 1826 in England begonnen hatte.

Auf dem europäischen Festland war es zuerst Frankreich, in welchem die Brüderbewegung Eingang fand. Dann folgte die Schweiz, später Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, Spanien, Österreich und schließlich die Tschechoslowakei, Griechenland und Rumänien. Weiter hat die Brüderbewegung in der ganzen englisch sprechenden Welt, den englischen Kolonien damaliger Zeit, in Ägypten, Australien, Neuseeland und Amerika Eingang und weite Verbreitung gefunden. Auch in Algerien und Südafrika, in Südamerika, China und Japan sind heute Versammlungen der Brüder.

Über die Ausbreitung der »Brüderbewegung« in Deutschland ist Folgendes zu sagen: Das 19. Jahrhundert stand trotz aller sehr bewegten Zeitgeschehnisse in außergewöhnlicher Weise unter dem wahrnehmbaren Segen Gottes. Wie in anderen Ländern zeigte sich auch in Deutschland geistliches Leben. Männer standen auf, die mit den Lehren der Landeskirchen nicht mehr zufrieden sein konnten. Es waren gottesfürchtige Männer und Frauen, treue Kirchenbesucher, die für ihre Seelen mehr brauchten, als sie von den Kanzeln, meist von ungläubigen Pfarrern, geboten bekamen. Solche Beobachtungen konnte man in Süddeutschland, im Rheinland, Westfalen, Ostpreußen, Schlesien und Sachsen machen. Wonach die Gläubigen suchten und wonach sie fragten, war: das reine Evangelium zu hören, Frieden mit Gott und die Rechtfertigung aus Glauben zu erhalten. Es ist sehr wichtig zu sehen, wie sich solche suchenden Seelen, – kamen sie mit der Brüderbewegung, sei es durch Aussprache oder Schriften, in Berührung – dann den einfachen Wahrheiten so wie sie uns das Gotteswort bietet, ihre Herzen öffneten. Wie glücklich waren sie dann, wenn sie anderen von den gefundenen [54] Schriftwahrheiten ein Zeugnis sein konnten. So entstanden an vielen Orten Versammlungen.

Der Beginn der »Brüderbewegung« in Deutschland ist in Württemberg zu suchen. Dort versammelten sich schon im Jahre 1847 Brüder »im Namen Jesu«. Ein aus Elberfeld gebürtiger Hauslehrer, Peter Nippel in Tübingen, war Träger dieser Brüderkreise. Ohne Zweifel hat dieser Bruder die Schriften von Darby gekannt und ins Deutsche übersetzt.

Im Anfang des Jahres 1848 siedelte eine Witwe, Frau von Graffenried, mit ihren Kindern aus der Schweiz nach Tübingen über. Sie kannte den Herrn. In ihrem bisherigen Wohnort war sie mit »den Brüdern« in Verbindung gekommen. In ihrem Hause in Tübingen verkehrte ein auserlesener Kreis von Freunden, so Uhland, Silcher, Wildermuth, auch Professor Tobias Beck. Als Darby 1850 von der Schweiz kommend Schwester von Graffenried besuchte, traf er auch mit Professor Beck, der gläubig war, zusammen. Im Winter 1851/52 kehrte Familie von Graffenried in die Schweiz zurück. Die Versammlung, die sich langsam vergrößert hatte, nahm darauf wieder ab.

So wurde Tübingen der Ort in Deutschland, an welchem, ganz unabhängig von der späteren Entwicklung der Dinge, zu [sic] ersten Male Gläubige in Anerkennung der Wahrheit von der Einheit des Leibes, sich einfach im Namen Jesu versammelten. Sie haben auch im kleinen Kreise das Mahl des Herrn gefeiert. Das geschah vielleicht schon im Jahre 1849.

Zu gleicher Zeit wurden in Düsseldorf durch Julius von Poseck zahlreiche Schriften Darbys in deutscher Sprache herausgegeben. Seit 1844 entfaltete von Poseck und von 1848 an William Darby (Darbys älterer Bruder, der in Düsseldorf wohnte), eine gesegnete

Tätigkeit. Beide Männer hielten im Rheinland und in Westfalen, in Benrath, Hilden, Haan, Ohligs, Rheydt und Kettwig Versammlungen ab. Dabei wurden Darbys Schriften in Mengen verbreitet.

Die Zeit, welche der »Brüderbewegung« in Deutschland den Weg bahnte, war in politischer und kirchlicher Hinsicht sehr trübe. Im Revolutionsjahr 1848 brachen [55] auch im Wuppertal die politischen Wirren aus. Elberfeld erlebte in den Jahren 1848/49 schlimmste Erschütterungen. Es kam zu Barrikadenbauten und blutigen Straßenkämpfen. Geistliche wurden mit dem Tode bedroht, Kirchenbesucher belästigt und Gottesdienste gestört. Die Furcht vor weiteren größeren Unruhen und neuem Blutvergießen war allgemein. Gott erhörte die Gebete der Seinen und der Sturm legte sich. Diese Schreckenszeit hinterließ für das Wuppertal einen Segen. Die darauf folgende Cholerazeit im Jahre 1849 mit all ihren traurigen Folgen veranlaßte Männer, den »Elberfelder Erziehungsverein« zu gründen. Unter diesen Leuten war auch Carl Brockhaus. Er stellte sich ebenfalls freudig zur Verfügung, als Wichern, der Vater der Inneren Mission, nach Helfern suchte.

Eine weitere Frucht jener schweren Zeit war die Gründung des »Evangelischen Brüdervereins« im Jahre 1850. Dieser Verein gehört mit zur Vorgeschichte der »Brüderbewegung« in Deutschland. Er wurde im Elternhause des Predigers Heinrich Neviandt in Vohwinkel ins Leben gerufen. Am 19. Juni 1850 wurden dort die Grundlinien desselben in einem engeren Brüderkreis besprochen. Männer hatten sich zusammengefunden, die Augen hatten um zu sehen, an welchem Abgrund man sich befand, und die von dem ernstesten Wunsche beseelt waren, zu helfen und zu retten. Das Mittel zur Rettung der Menschen sahen sie nur in einer entschiedenen Umkehr zu Gott und in dem lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus. Diese Brüder berieten darüber, wie man der geistlichen Verwahrlosung und Not wirksam entgegenarbeiten könne. Man stand zu den christlich-menschenfreundlichen Bestrebungen der Inneren Mission keineswegs ablehnend. Es war den Versammelten aber klar, daß die Krankheit in ihren Wurzeln nicht damit geheilt wurde. Die Gründer des Brüdervereins urteilten: »Der äußerlich gebesserte, aber nicht wiedergeborene Mensch ist und bleibt bei allen seinen Tugenden dennoch ein Widersacher Jesu Christi, solange er nicht mit Gott versöhnt ist durch das Blut Jesu. Nur durch aufrichtige Buße und durch lebendigen Herzensglauben an das allein gültige, sühnende Opfer des [56] Sohnes Gottes wird man ein neuer Mensch und erhält die Kraft zu einem neuen Leben und Wandel in der Furcht Gottes, zur Ehre und zum Preise Seines Namens und zum eigenen und der Nebenmenschen wahren Heil.« An der Bekehrung des Sünders zu Christus zu arbeiten, war der Hauptzweck des neugegründeten »Evangelischen Brüdervereins«. In diesem Verein war Carl Brockhaus als Sekretär tätig.

Die hohe Verantwortung, welche die Gründer des Vereins für ihre Volksgenossen fühlten, entnehmen wir folgenden Worten: »Wäre es vor Gott recht, Scharen von Seelen ohne Rat und Hilfe zu lassen?« Wie einer von ihnen, H. H. Grafe in Elberfeld, von innen heraus zu dem Werke angeregt und getrieben wurde, läßt eine gelegentliche Äußerung erkennen: »Gottes Werk kann nur durch Gottes Berufung getrieben werden, und das Recht zu diesem Dienst gibt nur Er, und unzweifelhaft nur denen, welche die Macht Seiner Wahrheit am eigenen Herzen erfahren haben und nun das Evangelium anderen Sündern anpreisen können als die Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.«

Im alten Spenerschen Sinne verteidigte der Brüderverein in seinem ersten Aufruf das allgemeine Priestertum aller Gläubigen.

Der Brüderverein hatte damit ein neues Programm aufgestellt. Er fand damit ein lautes Echo. Es war eben ein geistliches Bedürfnis und Verständnis dafür vorhanden, alle Gaben in Fluß zu bringen. Die Losung war: Eine freie persönliche Tätigkeit im Dienste des Herrn zur Bekehrung der Menschenkinder zu entfalten. Von landeskirchlicher Seite wur-

de dem Verein der Vorwurf gemacht, seine Tätigkeit müsse zur Spaltung führen, zur Mißachtung, ja, zur Zerstörung der kirchlichen Ordnungen und zum Austritt aus der Kirche. Man sann auf Mittel, um den »Brüderverein« zu vernichten. Christliche Versammlungen ohne pfarramtliche Leitung betrachtete man als Separation [sic] und Irrlehre; nur staatlich geprüfte und kirchlich geweihte Geistliche durften das Predigtamt ausüben. Im Kirchen- und Staatsgesetz, im Amt und auch im Volk wurzelten diese Ideen sehr tief. Alle solche Ansichten [57] waren, obwohl sie im Gegensatz zur Lehre der Heiligen Schrift stehen, damals noch schwer zu überwinden.

Darum mußte sich der Brüderverein von kirchlichen Amtsträgern manch böses Wort und hartes Urteil gefallen lassen. Ein Pfarrer sagte einmal: »In was für einer Zeit leben wir! Jeder Schuster und Schneider rühmt sich, den Heiligen Geist zu haben!« Der so viel verschriene Brüderverein aber zeigte sich durch die Hilfe des Herrn stark genug, sich der Nöte des Volkslebens erfolgreich anzunehmen. Die kleine Schar der führenden Männer, unter denen auch Carl Brockhaus eifrig wirkte, nährte sich im Gebet von der geistlichen Speise, die ihnen die Heilige Schrift darbot. Tausende wurden mit fortgerissen. Widerstände wurden durch Gottes Hand hinweg getan. Den schlichten Zeugen des Evangeliums wurde auf diese Weise ein freier und gangbarer Weg geebnet. Dabei muß doch gesagt werden, daß viele treue Zeugen des Evangeliums von Andersdenkenden viel zu leiden hatten und in großer Verleugnung geübt wurden. Eins ist ja wahr: Auf den Kanzeln im Wuppertal ist die lautere Predigt des Evangeliums nie ganz verstummt. Für die Förderung des Reiches Gottes ist es viel wert gewesen, daß das Wuppertal vorwiegend ein reformiertes Gepräge trug, welches sich nicht ohne die Kämpfe treuer Männer erhalten ließ. Die reformierte Kirche betonte zwar das allgemeine Priestertum, leider war dies zur bloßen Theorie geworden. Aber Gott hatte zu jener Zeit den »Brüderverein« mit dazu benutzt, um diese große Schriftwahrheit praktisch auszuüben. Doch damit wurde der zwei Jahre später auftretenden »Brüderbewegung« in Deutschland der Weg gebahnt.

Der deutschen »Brüderbewegung« schenkte der Herr in Carl Brockhaus eine Führernatur. Innere und äußere Glaubenskämpfe haben unter Gottes Leitung aus ihm den Mann gemacht, welchen Gott zu einem Segen für viele setzen konnte. Die Erkenntnis der Schrift, die sich Carl Brockhaus aus eigenem Erleben, in inniger Abhängigkeit vom Herrn, errungen hatte, blieb die Triebfeder zu all seinem Tun.

Durch zahlreiche schriftstellerische Arbeiten redet er noch [58] heute zu uns. Carl Brockhaus hatte viel vom Herrn empfangen, er war Evangelist, Lehrer und Hirte. Diese Gaben sind selten in einem Menschen vereinigt. Das sagen wir Gott und unserem Herrn zum Ruhme, nicht zur Verherrlichung eines Menschen!

### Leben und Wirken von Carl Brockhaus

Der Stammbaum der Familie Brockhaus reicht bis etwa 1250 zurück. Von Anfang des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts teilte er sich in den Plettenberger und in den Soest-Leipziger Stamm. Der Gründer des Plettenberger Stammes ist der um 1668 in Altena geborene Pastor Hermann Eberhard Brockhaus. In diesem Zweige der Familie finden sich später Pfarrer, Tuchmacher und Lehrer. Der Gründer der Plettenberger Linie ist auch der Ahne von Carl Brockhaus. Der Stammvater der Soest-Leipziger Linie, die bis auf den Besitzer des weltbekannten Leipziger Verlages reicht, ist Pastor Adolf Heinrich Brockhaus zu Soest, geboren um 1673 in Altena.

Carl Friedrich Wilhelm Brockhaus erblickte am 7. April 1822 als sechstes Kind des Lehrers Friedrich Wilhelm Brockhaus und seiner Ehefrau Katharina Wilhelmine geb. Krufft zu Himmelmert bei Plettenberg das Licht der Welt.

Schon in der Geschichte des Vaters kann man die gütige Hand Gottes erkennen, die ihn bewahrte, wie viele seiner gleichaltrigen Landsleute dem Franzosenkaiser nach Spanien und Rußland folgen zu müssen. Er erhielt nach kurzer Ausbildung 1819 eine Lehrerstelle in Himmelmert.

Sein Sohn Carl besuchte das Lehrerseminar in Soest und trat 1843 in Breckerfeld seine erste Lehrerstelle an. Von hier aus wurde er im April 1848 als Hauptlehrer an die Volksschule »Am Neunteich« nach Elberfeld versetzt. Im gleichen Monat verheiratete er sich mit Emilie Löwen, einer Tochter des Müller- und Bäckermeisters Johann Peter Löwen, in Breckerfeld. In 51jähriger, überaus glücklicher Ehe wurden dem Paar dreizehn Kinder geboren.

Im Elternhaus war Carl in streng christlichem Geiste erzogen worden. Diese Erziehung aber hatte mehr ein idealistisches Streben nach dem Guten in ihm geweckt als eine bewußte Unterwerfung unter Gott. Er erkannte, daß er so nicht vor Gott bestehen konnte. Seine wahre Umkehr zu Gott fällt erst in den Dezember des Jahres 1843. In jener Zeit hatte er schwere innere Kämpfe durchzumachen.

Er schreibt davon: »Es sind schon eine Reihe von Jahren, als ich auf den Zustand meiner Seele aufmerksam wurde. Es genügte mir, daß ich vor den Augen der Welt unsträflich war. Jetzt aber erkannte ich, daß der heilige und gerechte Gott dereinst mein Richter sein würde, und wie wollte ich dann bestehen? Ich nahm mir vor, gewisse Sünden, die mir besonders offenbar geworden waren, zu lassen und recht viel Gutes zu tun. ... Die Sünde wurde durchaus sündig durchs Gebot, und selbst das vermeintlich Gute sank vor der Majestät Gottes in den Staub. Ich zerarbeitete mich sehr und betete viel, doch lernte ich nur, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber fleischlich, unter die Sünde verkauft. Ich erkannte das Gute an, war ernstlich beflissen, dasselbe zu tun, aber alles wurde durch die Sünde befleckt; ich blieb nach allen Seiten ein Knecht der Sünde und lag unter ihrer Herrschaft gefangen. Dieser Zustand dauerte eine lange Zeit, und ich suchte vergebens alle Mittel zu meiner Erlösung auf, bis ich endlich den rechten Erlöser fand. Ich kannte Ihn bis dahin nicht; und dennoch sehnte ich mich nach Ihm unbewußt. Ich hungerte und dürstete nach Seiner Gerechtigkeit. Es war der Zug des Vaters zum Sohne. Es wurde mir auch bald das Herz aufgetan, und ich glaubte an Seinen Namen. Ich erkannte in Wahrheit, daß das Lamm Gottes auf Golgatha alles bezahlt, mich erlöst und mit Gott versöhnt hat. Meine Sünden waren mir vergeben, weil Jesus die Schuld entrichtet, von ihrem Dienst war ich befreit, weil der Sohn Gottes mich freigemacht hat. Die Not war verschwunden und stiller Friede wohnte in meinem Herzen. Ich lebte in der innigsten Gemeinschaft mit meinem Jesus und ging unter stetem Gebet einher. Er war nun meine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung geworden. In Ihm wohnt ja die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig!«

[60] Der Herzensfriede und sein inneres Glück, welches ihm infolge dieser gründlichen Bekehrung zuteil wurden, erlebten indessen mit der Zeit durch Gewissensunruhen und Kämpfe eine Trübung. Darüber berichtet er: »Mein Herz war noch unbefestigt. Ich kannte noch nicht die geheimen Schlingen des Satan, der sich sogar zu einem Engel des Lichtes verstellte, um uns das Ziel zu verrücken. Ein väterlicher Freund und Führer in christlichen Dingen fehlte mir. Meine Kraft wider alle Sünde und Unreinigkeit, mein Freund, meine Lust und Freude war Jesus allein.« Doch blieben ihm Übungen mancherlei Art nicht erspart, bis er zum wahren und völligen Durchbruch kam.

Auch darüber schreibt er: »Eine neue Periode in meinem Lebensgange hatte begonnen. In meinem Inneren lag viel Unruhe und Kampf. Mancherlei Sünden, besonders solche, unter denen ich früher gelegen, drängten mit Macht auf mich ein. Ich suchte eine Zeitlang zu widerstehen, aber bald unterlag ich. Meine Waffen waren fleischlich und nicht



geistlich. Ich kämpfte nicht mit der Waffenrüstung Gottes. Darum unterlag ich bei allem Bitten und Flehen. Eine lange Zeit gab ich alles dran und ging mit dem sicheren Bewußtsein einher, daß ich nur verloren gehen könne, daß ich trotz aller meiner Erkenntnis für die Verdammnis bestimmt sei. – Ach, es war nur das unergründliche Erbarmen Gottes, das mich in jener Zeit und später gehalten hat. Ich preise jetzt Seine große Liebe und Geduld, welche die Zeit meiner Unwissenheit übersehen hat, wo ich so wenig mit Ernst in Seinem uns geoffenbarten Wort forschte. Was mir zunächst die Augen öffnete, waren die Worte: »Du hast noch nicht mit der Sünde in Wahrheit gebrochen, du hast dich noch nicht selbst aufgegeben.« Das schrieb der Geist Gottes tief in mein Herz, so daß es mich immer verfolgte. Lange konnte ich über das sechste und achte Kapitel des Briefes an die Römer nicht wegkommen. Ich las sie immer wieder und unter viel Gebet. Meine Vorurteile schwanden nach und nach, und dieser Abschnitt war es, der großes Licht auf mein bisheriges geistliches Leben verbreitete. Ich suchte und forschte dann immer weiter, und am längsten verweilte ich bei der ersten Epistel Johannes. Es war mir in diesem [61] Briefe alles so neu und fremd, daß ich bei jedem einzelnen Verse stehen bleiben und um Erleuchtung und Aufschluß durch den Heiligen Geist bitten mußte. Bald konnte ich diesen, wie auch den Römerbrief auswendig. Es war mir, als sei ich zu einem neuen Leben erwacht. Jetzt erst konnte ich mit dem Psalmisten singen: Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege! Dein Wort ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold und süßer denn Honig und Honigseim! Nun erst verstand ich, daß Jesus Christus nicht allein um unserer Sünden willen dahingegeben, sondern auch um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Er wurde um meinetwillen angesehen als der Übeltäter und mußte sterben, und ich werde um Seinetwillen als der Gerechte betrachtet und lebe. »Denn Gott hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm« (2. Kor. 5, 21). »Es ist mein Trost, meine Kraft und die Freude meines Glaubens, daß Jesus auferweckt ist und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt mich! Mein Leben ist mit Ihm in Gott verborgen. Durch den Glauben stehe ich mit Ihm in der innigsten Gemeinschaft, verbunden durch das Band des Geistes und der Liebe. Er lebt in mir, und wenn Er wiederkommt, werde ich Ihn sehen, wie Er ist und Ihm gleich sein. Preis aber und Ehre und Anbetung sei dem Gott, Der sich meiner so herzlich angenommen hat, Der uns eine so vollkommene Erlösung geschenkt und [sic] in Seinem eingeborenem [sic] Sohne, unserem Herrn und Heiland.«

Diese neue Erkenntnis, wie sie aus seinem inneren Erleben erwuchs, leitete für Carl Brockhaus einen neuen Lebensabschnitt ein. Er siedelte unmittelbar nach seiner Verheiratung nach Elberfeld über, wo er eine Stelle als Hauptlehrer erhielt. Zum guten Teil durch die Unterstützung seiner getreuen Gattin erhielt sein Wirken hier sein äußeres Gepräge. In den Tagen des Kampfes und des Leidens stand sie ihm unentwegt treu zur Seite. Ihr Beistand ermöglichte es ihm, eine gesegnete Missions- und Reisetätigkeit im Reiche Gottes zu entfalten.

Carl Brockhaus war ohne Zweifel von Gott für den Dienst am Evangelium und an der Gemeinde Gottes be- [62] rufen. Schon in Breckerfeld hatte er, einem inneren Drang folgend, seinen Mitmenschen Christus zu bringen gesucht. Mit Erlaubnis der beiden dortigen Pfarrer hatte er in seinem Schulzimmer und in umliegenden Gehöften Bibelstunden gehalten. Da war es umso schmerzlicher für ihn, daß es ihm in Elberfeld nicht erlaubt wurde, neben seinem Lehrerberuf die Frohe Botschaft zu verkündigen.

Wem es im Herzen brennt, wenn er schweigt von dem Namen seines Herrn (Jer. 20, 9), der muß von dem reden, was er »gesehen und gehört hat« (Apg. 4, 13–21). Trotz aller Widerstände fand Carl Brockhaus immer noch Gelegenheit, dem Herrn zu dienen. In seiner freien Zeit besuchte er die Familien seiner Schulkinder und redete mit den Eltern

vom Heil ihrer Seele. Das Revolutionsjahr 1848/49 brachte der Elberfelder Bevölkerung manche Leiden. Mit diesen Kämpfen kam auch Carl Brockhaus in Berührung. Seine Frau mußte zu ihren Eltern nach Breckerfeld flüchten, wo am 27. Dezember 1848 ihr erster Sohn geboren wurde. Carl blieb in Elberfeld, um soviel wie möglich Schule und Wohnung zu schützen. Dadurch war er mancherlei Mißhelligkeiten ausgesetzt. Auch mit dem Tode wurde er bedroht. Er hat später davon erzählt, wie er bei einer Gelegenheit von einem Mann, der drohend eine Axt schwang, an der Kehle gepackt war.

Im Anschluß an die Revolutionswirren wurde Elberfeld im Jahre 1849 von der Cholera heimgesucht. Allein und in Gemeinschaft mit dem bekannten gläubigen Pastor Künzel besuchte Brockhaus unablässig und furchtlos die Kranken und Sterbenden mit dem Trost der Heilsbotschaft. Jenes trefflichen Mannes Vertrauen und Liebe gewann er in solchem Maße, daß er ihn noch in späteren Jahren bei jeder Begegnung mit warmem Händedruck grüßte: »Guten Tag, mein lieber Bruder Brockhaus!« Die verschiedenartigen Überzeugungen, welche beide Männer völlig verschiedene Wege führte, vermochten nicht das Band der herzlichen Brüderlichkeit zu zerreißen.

Von der Gründung des »Elberfelder Erziehungsvereins« im gleichen Jahre und des »Evangelischen Brüdervereins« haben wir schon geschrieben. Seinen Wunsch, ganz im Dienste des Herrn stehen zu dürfen, um mit anderen die [63] frohe Botschaft von Christus verkündigen zu können, sah Brockhaus jetzt erfüllt. In der Überzeugung, von Gott zu diesem Dienst berufen zu sein, legte er im Oktober seinen Lehrerberuf nieder und widmete sich ganz der Arbeit des »Brüdervereins«. Die gleiche Überzeugung veranlaßte ihn auch, aus dem »Erziehungsverein« auszuscheiden.

Carl Brockhaus verwandte seine ganze Kraft im Dienste des »Brüdervereins«, der ihm damals viel Ansehen und Blüte verdankte. Die Boten des Brüdervereins mußten oft die feindliche Einstellung der Landeskirche erfahren, weil er nicht in Verbindung mit ihr arbeitete oder Anlehnung an sie suchte. Ebenso erfuhren seine Bemühungen auch den Widerstand der Behörden. An manchen Orten waren Versammlungen direkt verboten oder von Gendarmen gesprengt. Im Februar 1852 wurde in Breckerfeld eine Bibelstunde, die ordnungsgemäß gemeldet war, dennoch durch den Amtmann aufgelöst.

Nach Aufgabe seines Lehrerberufes und der Schulwohnung fand Brockhaus ein neues Heim in »Auf der Aue«. Jede Woche kam er hier mit einigen Brüdern zur Wortbetrachtung zusammen. Sein ältester Sohn Ernst schreibt später darüber: »Das diente sehr zur Förderung seines Verständnisses der Wahrheit von der Rechtfertigung und Heiligung des Gläubigen in Christo, besonders aber auch des Wesens der wahren Kirche oder Versammlung Christi, ihrer Einheit durch den Geist Gottes, ihrer Verbindung mit dem Haupte droben, ihrer himmlischen Berufung und anderes mehr.«

An diesen Zusammenkünften hat auch der Schweizer Bruder Heinrich Thorens teilgenommen, der im Geschäft von Hermann Grafe als Musterzeichner tätig war. Er scheint auf Brockhaus einen nicht geringen Einfluß ausgeübt zu haben, der damals noch dem »Brüderverein« angehörte. Was Thorens den Brüdern übermittelte, waren zweifellos Darbys Anschauungen vom Wesen der wahren Kirche und der Einheit der Gemeinde Jesu. Durch ihn gewann Brockhaus die Erkenntnis, »daß es nicht nach Gottes Willen ist, Vereine zu gründen und Satzungen aufzustellen, und daß Boten des Evangeliums von Menschen angestellt, ausgesandt und besoldet werden, daß diese vielmehr vom [64] Herrn selbst berufen werden müssen und auch Ihm, und nicht einem Verein, Rechenschaft schuldig sind.«

Schließlich kam er zu der Überzeugung, daß die Landeskirchen und andere religiöse Gemeinschaften und Benennungen menschliche Einrichtungen seien, Erzeugnisse des menschlichen Willens und der Untreue der Gläubigen, die Gottes Wort in 1. Kor. 1 und

3 als menschlich und fleischlich verurteilt. Es wurde ihm klar, daß er diese »Systeme« zu verlassen, sich von den Ungläubigen zu trennen und sich allein mit Gläubigen im Namen Jesu zu versammeln habe; mit einem Wort, daß man zu dem zurückkehren müsse, »was von Anfang war«. Der Dienst von Heinrich Thorens hat für die Versammlung in Deutschland eine grundlegende und wesentliche Bedeutung gehabt. Die Annahme, daß es Thorens gewesen ist, der die erste Begegnung Brockhaus mit Darby vermittelt hat, ist nicht von der Hand zu weisen.

Heinrich Thorens ist unter den Brüdern ein liebendes und ehrendes Andenken bewahrt geblieben. Mit erst siebenundvierzig Jahren ging dieser treffliche Mann heim. Sein Heimgang wurde als »ein großer Verlust für die Versammlung« empfunden. Mit Recht, denn er hatte sich mit Hingabe seiner ganzen Persönlichkeit der Sache des Herrn gewidmet.

Wie wir bisher beobachten konnten, war Brockhaus ein Mann von großer geistlicher Entschiedenheit. Einmal klar erkannte Wahrheiten wurden auch praktisch verwirklicht. So war es ganz klar für ihn, daß er in dem Evangelischen Brüderverein nicht länger bleiben konnte, zumal man dort seiner Schrifterkenntnis nicht folgen konnte oder wollte. Für ihn war die Wahrheit von der Vollkommenheit des Gläubigen in Christo, sowie die Rechtfertigung und Heiligung etwas überaus Kostbares. Im »Brüderverein« bestand noch immer die Satzung, daß der Gläubige zeitlebens ein armer Sünder bleibt, der niemals zum Bewußtsein der völligen Sündenvergebung und der Heiligung durch den Glauben an Jesus Christus kommt. Und anders sollte nicht von den Boten gepredigt werden. Dieses führte zum Bruch und Austritt von Carl Brockhaus aus dem Brüderverein.

[65] Die Hauptursache des Bruches lag darin, daß Brockhaus nicht nur eine Befreiung von der Herrschaft der Sünde nach Römer Kap. 6 lehrte, sondern auch auf den Unterschied hinwies zwischen der vollkommenen Heiligung des Gläubigen in Christo und seiner Heiligung im praktischen Sinne, die naturgemäß wachstümlich ist und bleiben muß, bis er von diesem Leibe, in welchem die Sünde wohnt, befreit wird. Der Gläubige ist geheiligt und wird in der Schrift immer wieder ein Heiliger genannt; zugleich aber wird er ermahnt, der Heiligkeit nachzujagen. Diese Unterscheidung zwischen Stellung und Zustand des Gläubigen, die von Brockhaus immer deutlicher erkannt und betont wurde, erschien manchen Gliedern, besonders aber dem Vorstand des »Brüdervereins«, so anstößig, daß sie glaubten, ihn nicht länger im Amt behalten zu dürfen. Zunächst hatte Brockhaus gemeint, auf seine Entlassung warten zu sollen. Nach schweren inneren Kämpfen war er aber zu der Überzeugung gelangt, von sich aus seinen Austritt erklären zu müssen.

Der Austritt aus dem Brüderverein war für Carl Brockhaus kein leichter Schritt. Er bedeutet für ihn und seine Familie Armut und Entbehrung. Selbst manche seiner besten Freunde verstanden ihn nicht. Er stand mit seiner Frau und drei Kindern völlig mittellos da. Weil er aber um des Gewissens willen aus dem »Brüderverein« geschieden war, mußte er diesen Weg gehen. Es war ein Wagnis des Glaubens, wozu Gott allein ihn zu stärken vermochte.

Nun war Brockhaus ganz frei, um seinem Herrn zu dienen und die gläubig Gewordenen auch mit den kostbaren Wahrheiten zu erbauen. Dieser Dienst führte ihn oft aus Elberfeld heraus. Im Hessischen und Nassauischen, wo es in jener Zeit noch keine Versammlungsfreiheit gab, wurde er einmal aus einer Versammlung heraus verhaftet und nach langwierigen Verhören und Untersuchungen, die sich einige Tage hinzogen, in Dillenburg und Herborn des Landes verwiesen. Die Tageszeitungen warnten vor ihm.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß weniger die Behörden, sondern meistens die Landeskirchen und ihre [66] Geistlichen den Anlaß zu solchen Anfeindungen gaben. Bei allen feindlichen Bemühungen der Ortspfarren und des zuständigen Superintendenten



geschah es doch in Breckerfeld, daß am 11. Februar 1853 zweiundzwanzig Gläubige ihren Austritt aus der Evangelischen Kirche erklärten. Auch in Rüggeberg, in Schwelm und Vörde und Gevelsberg geschahen Austritte aus der Landeskirche. Nach und nach sammelten sich hie und da kleine Häuflein von Kindern Gottes, die einfach im Namen Jesu zusammenkamen als Glieder des einen Leibes, um das Gedächtnismahl des Herrn miteinander zu begehen und unter der Leitung des Geistes Gottes dem Vater Anbetung darzubringen. Diese kleinen Gruppen von Gläubigen pflegten auch das gemeinsame Gebet und die eingehende Betrachtung des Wortes Gottes. Zugleich waren sie auch eifrig in der Verkündigung der Heilsbotschaft, und Gott ermunterte sie dadurch, daß Er ihren Dienst zur Errettung vieler Seelen dienen ließ.

Bei mancher Bedrängnis durfte Carl Brockhaus in dieser ernsten Zeit Gottes Hilfe, Treue und Macht in ganz augenscheinlicher Weise erfahren. Mit Hilfe von Freunden konnte er sich am »Kleinen Engelnberg«, der jetzigen Baustraße, ein eigenes bescheidenes Heim erwerben. Wieviel Beweise der Treue Gottes ihm und seiner Familie zuteil wurden, wieviel väterliche Fürsorge er erfahren durfte, kommt in vielen Briefen und besinnlichen Rückblicken in großer Dankbarkeit zum Ausdruck. Im Blick auf dieses wiederholte Erleben sagte er später im Jahre 1875: »Meine Familie ist in der Zeit herangewachsen bis zu dreizehn Kindern (wovon noch elf am Leben sind, unter denen bis jetzt acht durch die Gnade errettet wurden), und zwei Pflegekinder, und ich muß zur Ehre des Herrn und zum Preise Seines Namens bekennen, daß wir nie Mangel gehabt haben.«

Viereinhalb Jahrzehnte hindurch besuchte Carl Brockhaus fast ununterbrochen, außer dem Rheinland und Westfalen, vor allem Hessen-Nassau und Schlesien, aber auch Baden und Württemberg. Mit viel Segen und sichtbarer Bestätigung Gottes durfte er das Wort verkündigen. Weiterhin blieben Ostpreußen, Brandenburg (hier vor allem [67] Berlin), Ostfriesland, Elsaß und auch Bayern und Sachsen von ihm nicht unbereist. Besonders gern weilte er in Schlesien, wo Wüstegiersdorf, Güttnannsdorf, Reichenbach im Eulengebirge, Breslau, Niedersalzbrunn, Liebichau, Freiburg, Sorau und Michelsdorf von ihm erwähnt werden. In den Jahren 1878 und 1887 kam er nach dem Elsaß. 1892 bereiste er Sachsen, wo in Plauen, Rempesgrün, Vielau, Leipzig und anderen Orten schon Versammlungen bestanden.

Von einer Reise nach Sachsen, die er 1886 unternahm, schrieb er seiner Frau: »Das Werk des Herrn beginnt in hiesiger Gegend sich ein wenig auszubreiten und die Geschwister freuen sich sehr, wenn sie von Arbeitern im Werke des Herrn besucht werden. Sie kommen stundenweit her, um einer Abendversammlung beiwohnen zu können. Das wird auch heute der Fall sein. Wie wenig wird bei uns der große Vorzug erkannt, den die Geschwister daheim vor den hiesigen haben, und wie wenig wird dem Herrn dafür gedankt! Es freut mich sehr, daß ich den Geschwistern in hiesiger Gegend ein wenig dienen darf, allein ich sehe, daß es eigentlich kein Arbeitsfeld für mich ist. Die Wege und die Berge hier erfordern jüngere Kräfte. Ich hoffe zum Herrn, daß Er noch etliche Arbeiter geben wird. Sie tun hier in Sachsen und in Schlesien wirklich not.«

Es ist wohl keine Frage, daß Hausbesuche, die Pflege und Förderung christlicher Gemeinschaft die Arbeit war, zu welcher der Herr Seiner Gemeinde Carl Brockhaus besonders begabt hatte. Bis in sein hohes Alter war es seine Freude, die Gläubigen in den Häusern aufzusuchen, sich mit ihnen auszusprechen in ihren Familiensorgen und Familienfreuden, sie zu ermuntern und, wenn nötig, zu ermahnen. Bis in die letzten Jahre hinein, als ihm das Gehen immer beschwerlicher wurde, konnte man ihn durch die bergigen Straßen des Wuppertales wandern sehen, um Seelen, die ihm am Herzen lagen, geistliche Nahrung zu bringen; sie als ein guter Hirte zu hüten und zu weiden.

[68]

**Die »Elberfelder Bibel«**

Eine bedeutende Leistung von Carl Brockhaus ist die durch ihn ins Leben gerufene Bibelübersetzung. Es ist die erste deutsche wörtliche Bibelübersetzung, die dem einfachen Volke in die Hand gegeben wurde, und die zugleich dem wirklichen Stand der Textforschung entsprach. Durch die Herausgabe der Elberfelder Bibel kam auch die notwendige Nachprüfung der Lutherbibel in Fluß.

Wer die Vorreden der einzelnen Bibelausgaben liest, mit den Erörterungen einzelner Übersetzungsschwierigkeiten, die Fußnoten unter dem Text beachtet und das Verzeichnis der wichtigsten vom Text abweichenden Lesearten einsieht, erkennt die große Aufgabe, die sich Brockhaus mit diesem Werke auferlegt hat. Aus der Vorrede zur ersten und zweiten Ausgabe des Neuen Testaments von 1855 ersehen wir die Demut, die Hochschätzung der Lutherbibel, das herzliche Bedürfnis nach einer besseren und genaueren Übersetzung, sowie die Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht der Bearbeiter vor dem Worte Gottes.

Wenn wir bedenken, daß Brockhaus ein einfacher Mann aus dem Volke war, der keine höhere philologische oder theologische Vorbildung genossen hatte und die alten Sprachen nicht kannte, so müssen wir sagen, daß es ein kühner Gedanke war, eine neue Bibelübersetzung herauszugeben. Wäre seine Überzeugung nicht so tief gewesen, daß zu einem wahren Verständnis der Gedanken Gottes vor allem eine möglichst genaue Übersetzung gehöre, so hätte er den Mut zu dieser Tat wohl nicht gefunden. Seine Meinung war, daß die Übersetzung von wissenschaftlich gebildeten, aber von entschieden gläubigen Männern gemacht werden müsse, die selbst von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift überzeugt sind. Immerhin wäre der Plan kaum zur Ausführung gekommen, wenn der Herr den nach Wahrheit dürstenden Mann nicht so früh mit J. N. Darby zusammengeführt hätte.

Wie schon erwähnt, fand wahrscheinlich auf Anregung des Schweizer Heinrich Thorens die erste Begegnung zwischen Brockhaus und Darby statt. Vorerst kam Brockhaus in unmittelbarem Briefwechsel mit Darby. Das erste [69] Schreiben Darbys an ihn, welches die Antwort auf eine Anfrage von Brockhaus darstellt, datiert vom 2. Mai 1853. Der Inhalt dieses Briefes ist für den Empfänger sehr ermunternd und stärkend, in verständnisvollem und brüderlichem Ton gehalten.

Der erste Besuch von John Nelson Darby in Elberfeld fand wahrscheinlich Ende 1853 statt. Diesem kurzen Besuch folgte im Frühjahr 1854 ein längerer Aufenthalt. Bemerkenswert ist, daß die beiden Männer, Darby und Brockhaus, ganz unabhängig voneinander [sic], die gleiche Lösung über die Heiligungsfrage gefunden haben. Für Darby hatte die Frage nach der einen, wahren Kirche und ihre Darstellung größte Bedeutung, für Brockhaus dagegen war die Wahrheit über die Rechtfertigung und Heiligung der Hauptinhalt seiner biblischen Verkündigung. Das, was das Ergebnis seiner jahrelangen Seelenkämpfe geworden war, suchte er, durch den Geist Gottes gedrängt, den Gläubigen verständlich zu machen. Beide Männer fanden sich an dem gleichen Ziel der biblischen Wahrheit, aber beide gingen ihren eigenen Weg. Was die Frage nach dem Hause Gottes und den lebendigen [sic] Gliedern des Leibes Christi betrifft, darf wohl gesagt werden, daß Carl Brockhaus durch den Einfluß von Thorens und anderen Glaubensfreunden den englischen Brüdern gefolgt ist.

Stärker noch als Brockhaus' persönliche Beziehungen zu Darby sind zweifellos die literarischen Verbindungslinien. Im »Botschafter in der Heimat« von 1853 und »Botschafter« von 1854 läßt sich feststellen, wieviel von Darbys Gedankengut übernommen worden ist. Diese literarischen Einflüsse sind sehr bemerkenswert; diese Berührungspunkte lassen sich aber nur nach 1852 aufweisen, als Brockhaus schon selbständig seine Missions-

arbeit betrieb. Auch durch die zahlreichen Besuche Darbys in Elberfeld wurde die Verbindung der beiden Männer aufrecht erhalten. Das herzliche Einvernehmen zwischen beiden blieb ungetrübt, bis Darby im Jahre 1882 heimging.

J. N. Darby, ein gründlicher Kenner der alten Sprachen, erfüllt von tiefer Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, dabei mit ungewöhnlichem Scharfsinn begabt und ein jahre- [70] langer, eifriger Schriftforscher, schien ganz der geeignete Mann für solche Arbeit. Menschlich gesprochen, war die Sache freilich sehr gewagt, weil Darby als Engländer wenig Deutsch verstand. Beide Männer, äußerlich sehr verschieden, innerlich gleichgesinnt, waren aber Beter. Sie brachten ihr Anliegen vor Gott und gewannen so den Mut, an die gewaltige Aufgabe heranzugehen. Der Herr ließ sie in einem jungen Bruder, namens Julius v. Poseck, der als Jurist und später als katholischer Priester die griechische Sprache studiert hatte, einen sehr geeigneten Mitarbeiter finden. Zunächst war nur die Übersetzung des Neuen Testaments beabsichtigt.

Soweit sich heute noch feststellen läßt, kam Darby Ende 1853 oder Anfang 1854 nach Elberfeld, um mit seinen zwei Mitarbeitern die geplante Arbeit zu beginnen. Sie wurde mit solchem Eifer betrieben, daß schon im Jahre 1855 das Neue Testament in erster Auflage erscheinen konnte.

Dem Neuen Testament folgten bald die Psalmen. Aber erst in den Jahren 1869/70 was [sic] es Darby möglich, zur Übersetzung des Alten Testaments nach Elberfeld zu kommen. An dieser Arbeit hat auch H. C. Voorhoeve aus Holland tätigen Anteil genommen, der zu diesem Zwecke mit Frau und Kindern seinen Wohnsitz nach Elberfeld verlegte. Schon im Jahre 1871 konnte die Herausgabe der ganzen Bibel erfolgen. Es ist nicht unbekannt, daß die Ausgabe nicht wenig angefochten worden ist. Für die Revision des Alten Testaments erwarb sich Dr. Rochat in Stuttgart Verdienste, die höchster Anerkennung wert sind. Das Neue Testament wurde von Dr. Emil Dönges durchgesehen, der in Elberfeld und später in Darmstadt wohnte.

Während der Arbeit der Übersetzung äußerte Carl Brockhaus: »Das Buch Hiob ist sehr schwer und nimmt uns viel Zeit weg. Es will uns oft die Ungeduld beschleichen, allein, das Bewußtsein, daß wir es mit dem Wort Gottes zu tun haben und es für viele teure Kinder Gottes zum Segen sein wird, gibt uns immer wieder Mut und Ausharren.«

Mit diesen Worten stimmt das Zeugnis vieler überein, [71] die die »Elberfelder Bibel« im Segen gebrauchen. Der gesegnete Evangelist, Generalleutnant v. Viebahn, sagte: »Es sind in letzter Zeit Angriffe gegen die »Elberfelder Bibel« erschienen; man hat dieses kostbare Gottesgeschenk als Dilettanten-Machwerk, als Darbystenbibel und sonstwie herabgesetzt. Ich habe mit meinem Hause die kostbaren Segnungen dieser wortgetreuen Übersetzung erfahren, wie auch viele, viele Geschwister außerhalb der Versammlungskreise. Dieses Gottesgeschenk ist den deutschen Christen durch die Brüder gegeben; alle Bemühungen, es herabzusetzen, waren bisher vergeblich; es wird zu Tausenden verbreitet.«

Ein kurzer Auszug aus einem Brief des Gymnasial-Direktors Dr. H. Menge, des bekannten Bibelübersetzers – er schrieb im Jahre 1920 an Rudolf Brockhaus: »Mit Ihrer »Elberfelder Bibel« bin ich seit vielen Jahren bekannt, und zwar in der Weise, daß es in Deutschland gewiß nicht viele Personen gibt, die das Buch genauer kennen und höher schätzen als ich, auch dasselbe angelegentlicher empfohlen haben, als es von mir bei den verschiedensten Gelegenheiten geschehen ist. Das Alte Testament ist für unser Volk seit Luthers Tagen nirgend besser verdeutscht worden als in Ihrer Bibelausgabe, und der Segen, den die »Elberfelder Bibel« gestiftet hat, kann nicht leicht zu hoch angeschlagen werden.«

### Heimgang von Carl Brockhaus

Annähernd fünf Jahrzehnte durfte Carl Brockhaus im Dienste seines Herrn unermüdlich tätig sein. Das zunehmende Alter erlaubte es ihm nicht mehr, noch ausgedehnte Reisen zu unternehmen. Während der letzten Jahre seines Lebens war er vielfach ans Haus gefesselt. Sitzend mußte er viele Nächte im Sessel zubringen. Herzbeklemmung und Atemnot erschwerten ihm das Liegen. Am 9. Mai 1899 entschlief er im Alter von 77 Jahren nach kurzem Kranksein in Frieden.

In den letzten Tagen vor seinem Heimgange sprach er infolge der überhandnehmenden Schwäche nur wenig. Am [72] Tage vorher sagte er zu seinem Sohne Rudolf, der neben ihm saß: »Ich möchte Jesum sehen!« Tröstend sagte Rudolf: »Ja, Vater, bald wirst du ihn sehen.« Nach einer Weile flüsterte er wieder: »Rudolf!« – »Ja, Vater?« – »Und Ihm gleich sein.« – »Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist«, war die Antwort. – »Ja«, erwiderte er, wobei ein freudiger Schein über sein Gesicht ging. Wieder, nach einer Weile fügte er mit besonderer Betonung hinzu: »Aber alle!« Er dachte an seine Kinder. »Ja, Vater, alle, keiner wird fehlen.« »Ja«, das war sein letztes Wort. Bald danach trat Besinnungslosigkeit ein.

Die Beerdigung zeigte, wie viele in dankbarer Liebe an Carl Brockhaus hingen. Für alle, die von nah und fern gekommen waren, was [sic] das Haus zu klein. Bei der Trauerfeier wurde das von ihm selbst gedichtete Lied gesungen:

»Ich preise Dich! Du bist herab gekommen,  
Du suchtest mich, hast mich dem Tod entnommen.  
Nur Leben seh' ich, – seh' ich, Jesu Dich.  
Ich preise Dich!«

Sein Freund H. C. Voorhoeve aus Holland sprach über 1. Thess. 4, 13–18. In bewegten Worten wurde, bei allem Schmerz, dem treuen Herrn Lob und Dank dargebracht, daß Er Seiner Gemeinde in dem Heimgegangenen einen Hirten, Lehrer und auch Evangelisten von besonderer Begabung geschenkt hatte. – Der Herr hat gegeben! – Der Herr hat genommen! – So klang es durch die Ansprache. Doch auch der Herr wird Seine Versammlung keinen Mangel leiden lassen.

Darum auch: – Der Name des Herrn sei gelobt!

Nach der Beerdigung versammelten sich etwa 500 Geschwister in einem Saal, in welchem nach dem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken sein Sohn Rudolf das Schlußwort sprach. Off. 4, 1 hatte ihn an diesem Tage viel beschäftigt: Wie nahe doch der Himmel ist! Die Ansprache klang aus: Der Himmel ist nahe und offen für uns. Ein Vater ist dort, Der uns unaussprechlich liebt. Ein Vater- [73] herz ist dort, voll Verlangen, uns bei sich zu haben. Ein Vaterhaus ist offen für uns, und wir sind auf dem Wege dahin. Ein liebender Herr und Heiland ist dort, Der sich allezeit für uns verwendet.

Aus Aufsätzen der Monatsschrift »Die Botschaft«,  
Jahrgang 1939 und 1940, überarbeitet von

Walter Schwammkrug

[3]

## Aus der Geschichte der Brüder

*Dritter Teil*

### I. Aus dem Leben und Wirken der »Offenen Brüder«

In den bisher unter obigem Titel erschienenen Berichten wurde dargestellt, daß die Brüderbewegung im Jahre 1826 in England ihren Anfang nahm. Sie konnte unter der in diesem Lande herrschenden Glaubensfreiheit zu einer gänzlichen Abkehr von dem offiziellen Kirchentum führen und eine neue, nachhaltige, urchristliche Bewegung hervorrufen.

Mit zwei der hervorragendsten Männer dieser Bewegung wurden wir bekannt gemacht. Es sind der aus der englischen Staatskirche hervorgegangene Engländer

*John Nelson Darby* (1800–1882)

und der aus der evangelischen Kirche stammende Deutsche

*Georg Müller* (1805–1898).

Im Jahre 1832 gründete Georg Müller mit seinem Schwager Groves, seinem Schwiegersohn Wright, dem Schotten Craik und anderen Brüdern eine freikirchliche Gruppe in Bristol, die von anderen christlichen Kreisen »Offene Brüder« genannt wurde. Müller fühlte sich nach einigen Jahren stark zu praktischer Liebestätigkeit gedrängt. In inniger Gebetsverbindung mit dem Herrn gewann er großes Vertrauen zu der Hilfe Gottes in der Fürsorge für die zahllosen Waisenkinder. Beim Aufbau der Waisenhäuser – es waren fünf umfangreiche Gebäude geworden – pflegte er nie einen Menschen um Gaben zu bitten, sondern legte alle seine Sorgen und Nöte Gott dar. Und er wurde nie enttäuscht. Immer erhielt er die Mittel, die er [4] benötigte, oft große Summen. Umfangreiche Beträge erforderten Ernährung und Versorgung der zahlreichen Waisenkinder, die bei ihm eine Heimat und ein Vaterherz gefunden hatten. Er kannte sie alle, und seine väterliche Art zog ihre Herzen zu ihm, so daß er mit Recht »der Waisenvater von Bristol« genannt wurde. Und wie er für das äußere Wohl seiner Kinder sorgte, so lag ihm auch das Heil ihrer Seele am Herzen. Es gehört zum Wunderbaren, wie Gott dann und wann unter den Kindern, die die fünf Waisenhäuser bewohnten, Erweckungen schenkte. Georg Müllers größte Freude bestand darin, immer wieder neu – besonders in den Jahren 1857/58 – zu erleben, wie die ihm anvertrauten Kinder ihre Sünde bekannten und Gnade und Vergebung fanden.

Das einfache biblische Christentum mit der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, die er trotz der vielen Arbeit in den Waisenhäusern bis ins hohe Alter als seine Aufgabe erkannte, bewirkte in vielen Menschen Umkehr und neues Leben. Wahre Bekehrung und Wiedergeburt brachten die Abwendung vom Dogmatismus der allgemeinen Kirchen mit sich; in England, so auch in der Schweiz und anderen Ländern. In Deutschland konnte sich diese freikirchliche Bewegung erst einige Jahrzehnte später entfalten, weil die deutsche Kirchenhierarchie immer wieder versuchte, Erweckungsbewegungen zurückzudrängen. Doch hatte Gott auch hier Männer, die nach klarer Erkenntnis biblischer Wahrheiten den Kampf aufnahmen und vom Herrn als Seine Werkzeuge durch die Frucht, die sich zeigte, bestätigt wurden. Unsere Väter in Christo haben durch manch



schweren Glaubenskampf den Weg, auf welchem wir unserem Herrn und Seinem Werk zu dienen suchen, mit vielen Opfern gebahnt.

Als einen besonderen Boten Christi dürfen wir

*Dr. Friedrich W. Baedeker*

bezeichnen (1823–1906), ein Deutscher, der in England wohnte und mit Georg Müller in Verbindung kam. Im Alter von 43 Jahren war er zum Frieden mit Gott gekommen. Von da an waren ihm die Gnade und Barmherzigkeit Gottes so groß, daß er auf alle Bequemlich- [5] keit des Lebens verzichtete und sich ganz in den Dienst Christi, seines Herrn, stellte. So kam durch ihn auch lebendiges Christentum nach Deutschland. Sein Wirken ging jedoch weit über unser Land hinaus: viele Menschen in Europa, Asien und Australien hörten durch ihn das Evangelium der Gnade Gottes. Als Dr. Baedeker 82 Jahre alt war, fragte man ihn, ob er nicht lieber seine alten Tage in Ruhe daheim verbringen möchte. »Ja«, lautete seine Antwort, »wenn die Zeit und das herrliche Evangelium nicht so kostbar wären; aber so möchte ich noch armen, verlorenen Sündern die frohe Botschaft von der großen, glühenden Retterliebe Jesu bringen!«

Als ein gesegneter Diener seines Herrn ist

*Georg von Viebahn (1840–1915)*

zu nennen. Schon früh, im Alter von 15 Jahren, wurde er durch einen Freund zum Heiland geführt. Als er Offizier wurde, bat er den Herrn, ihm die Gnade zu schenken, auch als Soldat Sein treuer Jünger zu sein. Seine Bitte wurde erhört. Als junger Leutnant suchte er Kontakt mit gläubigen oder heilsverlangenden Offizieren und Beamten. Trotz seines höheren Ranges scheute sich v. Viebahn nicht, sich in Wiesbaden, wo er zunächst wohnte, der kleinen »Versammlung der Brüder« anzuschließen. Diesem Kreise ist er auch als Generalleutnant und später, nach seinem Austritt aus dem Heeresdienst, treu geblieben. Zugleich hat er herzliche Gemeinschaft mit allen Kreisen der Kinder Gottes gehalten.

Noch während seiner Dienstzeit erschien der erste Jahrgang seiner »Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden«, die im Laufe der 21 Jahre, in denen diese Blätter herausgegeben wurden, zuletzt eine Auflage von 150 bis 170 Tausend Stück erreichten – wertvolle Evangeliumsschriften, wie sie in der Art ihrer Darbietung und ihres Inhaltes einzig waren. Sein Evangeliumsdienst war weithin bekannt und sehr begehrt. Er hatte die Gabe, seine Gedanken klar und in formvollendeter Sprache mündlich und schriftlich zum Ausdruck zu bringen.

Die Evangeliumsverkündigungen nahmen meist eine Woche in Anspruch und fanden in vielen Städten und [6] Großstädten statt. Meist waren auch die großen Säle überfüllt, viele Besucher kamen von weither. Es waren Ereignisse, an denen viele Menschen reich gesegnet teilnahmen. Wer diese Vorträge damals gehört hat, wird sie kaum vergessen haben. Für die Gläubigen lag ihm besonders am Herzen, daß sie ihre Vergangenheit vor Gott und Menschen in Ordnung brachten und fortan ein geheiligtes Leben in Treue als Zeugnis für die Welt führten. Vor seinem Heimgang – er starb am 15. Dezember 1915 – schrieb er: »Ich bezeuge, daß der Herr mir alles, was die Heilige Schrift den Kindern Gottes verheißt, buchstäblich erfüllt hat. Er hat mich mit göttlicher Treue und unerschöpflicher Liebe getragen. Seine Macht und Gnade haben mich auf dem Wege des Glaubens bewahrt.«

Der Herr führte es, daß noch andere Gläubige mit dem Kreis der »Offenen Brüder« in Verbindung kamen, so auch *Christian Schatz*, Bad Homburg v. d. Höhe, der viele Jahre die Evangeliumsschrift »Saat und Ernte« herausgab, und *Christoph Köhler*, der in Berlin die Bibelschule leitete, auf die wir noch zurückkommen. Ein Jude, der Jesus als seinen

Heiland gefunden hatte und Ihm als ein treues Werkzeug diente, war *Naphtalie Rudnitzki*. In seinem mündlichen und schriftlichen Dienst ist er vielen zu reichem Segen geworden.

Die Bewegung der »Offenen Brüder« breitete sich in aller Welt aus, besonders in England und Nordamerika. In Deutschland waren die westlichen Landstriche sowie Brandenburg, Mecklenburg, Thüringen und Sachsen die Hauptverbreitungsgebiete. An treuen Männern der letzten Zeit, die ihren Brüdern Führer waren, können noch genannt werden: Frh. v. Wedekind, Frh. v. Schleinitz, Oberstleutnant Lange, Heinrich Neumann und Wilhelm Walter, die in den Gemeinden zum Segen dienten.

In der Bundeskonferenz 1960 in Berlin führte Bruder Prof. D. Schneider aus: »Die Zeit der Väter gilt etwas, sie hat ihren Platz und Sinn in Gottes Plan, und die Gemeinde darf sie nicht gering achten.«

Noch einiger Brüder möchten wir gedenken, die ihren Dienst vorzugsweise in Sachsen ausübten und gesegnete Diener ihres Herrn und uns Väter in Christo waren.

[7] Als erster wäre *Albert v. d. Kammer* zu nennen. In Wolgast am 7. 11. 1860 geboren, kam er bald im Hause seiner gläubigen Eltern zum wahren Glauben. Er war zunächst als Kaufmann tätig und verkündigte in seiner freien Zeit das Evangelium. Gegen 1900 erbaute er dort eine Kapelle. Nicht nur Gläubige fanden sich dort zusammen, auch Suchende kamen, um die Verkündigung des Wortes Gottes zu hören. Er erhielt mit den Brüdern der Christlichen Versammlung Verbindung und wurde mehr und mehr in die Tiefen der Schrift eingeführt. Später arbeitete er ganz im Kreise der »Offenen Brüder« und wurde bald als deren führende Persönlichkeit anerkannt. Mit Brüdern im Westen Deutschlands stand er in guten Beziehungen. Im besten Mannesalter verlegte er seinen Wohnsitz nach Klotzsche bei Dresden. Er machte sich ganz frei für die Arbeit im Weinberg des Herrn, das Land Sachsen war sein besonderes Arbeitsfeld. In vielen Orten entstanden Gemeinden. In enger Fühlung stand er mit den Brüdern Christoph Köhler, Schatz und Leonhardt. Mit diesen Brüdern und anderen fanden in den Jahren 1923 bis 1927 in Zwickau segensreiche größere Konferenzen statt. Später wurden diese Konferenzen nach Leipzig verlegt.

Albert v. d. Kammer war in seiner väterlichen Art sowohl Lehrer als auch Hirte; diese ihm vom Herrn geschenkten Gaben setzte er in großer Treue bis in sein hohes Alter ein. Er war ein rechter Vater in Christo. Seine Schriftbetrachtungen, mündlich und schriftlich dargeboten, waren aus der Fülle des Wortes geschöpft und führten in die Tiefe. Von 1913 bis 1938 gab er mit seinem Schwiegersohn Fritz Koch die Monatsschrift »Handreichungen aus dem Worte Gottes« heraus. Diese Hefte sind noch heute sehr wertvoll. Er verfaßte auch eine Anzahl Kleinschriften, die dem tieferen Verständnis biblischer Wahrheiten dienen sollten. Sie sind klar und überzeugend geschrieben. Eine von ihnen – »Der Heilige Geist, der in uns wohnt« – wird bald im Neudruck erscheinen. Durch die vielen Besuche in den Gemeinden und seinen schriftlichen Dienst hat sich Bruder v. d. Kammer einen festen Platz im Herzen der Gemeinden erworben.

Schon nach dem ersten Weltkrieg führte er oft Gespräche [8] mit einem Bruder der Christlichen Versammlung, Carl Reuther, um zu einer gegenseitigen Verständigung zu gelangen. Ob die Zeit dazu noch nicht reif war, oder diese Bemühungen nicht allen Brüdern willkommen waren? Die gutgemeinte Absicht führte jedenfalls damals noch nicht zu einem Ergebnis. Wie sehr hat er dann die Vereinigung unserer beiden Brüderkreise begrüßt, als sie 1937 verwirklicht wurde. An einer Konferenz in Rempesgrün konnte er noch fördernd teilnehmen.

Albert v. d. Kammer war von Jugend auf körperlich immer schwach und leidend, so daß seine Mutter viel Sorge um ihn hatte. Der Herr gab ihm aber in seiner ersten wie auch



in seiner zweiten Lebensgefährtin fürsorgliche Betreuung. Trotz der körperlichen Schwäche besuchte er mit viel Anteilnahme auch die entfernt liegenden Konferenzen in Berlin, Homburg v. d. Höhe und anderen Orten. Durch einen Unfall blieb er eineinhalb Jahre vor seinem Heimgang ans Bett gefesselt. Er empfing noch viele Besuche und nahm bis zuletzt innigen Anteil an dem Geschehen in den Gemeinden. Am 9. Juli 1951 wurde dieser fleißige und treue Knecht seines Herrn nach fast 91jähriger Pilgerschaft heimgerufen.

*Fritz Koch* wurde am 12. 1. 1880 in Glückstadt/Holstein geboren und entstammte einer allgemein kirchlich orientierten Akademikerfamilie. Sein Ziel war, evangelischer Pfarrer zu werden; er studierte Theologie und bestand das Examen mit Auszeichnung. Mit heißem Bemühen suchte er die Wahrheit, »wie sie in dem Jesus ist«, zu ergründen, um darin zu leben. Er kam zu einer klaren Bekehrung. Bei einer ihm obliegenden Kindertaufe kamen dem jungen Vikar innere Konflikte; das führte zum Bruch mit der Landeskirche, da er die wahre Kirche Jesu Christi erkannt hatte. Durch ein christliches Blatt kam er mit den »Offenen Brüdern« in Verbindung und schloß sich besonders Albert v. d. Kammer an. Durch sein Glaubenserlebnis und den Kirchenaustritt zog er sich den Unwillen der elterlichen Familie zu, doch erfuhr er die Worte des Liedes zu seinem Trost: »... ziehet hin, der Herr ist mehr!« Die Gemeinschaft mit Bruder v. d. Kammer wurde auch dadurch noch inniger, daß er dessen Tochter Eva heiratete. Beide Brüder gaben gemeinsam die Monatsschrift »Handreichungen aus dem Worte Gottes« heraus. Fritz Koch bearbeitete hauptsächlich den Teil der Fragen und deren Beantwortung, an welcher sich noch andere führende Brüder beteiligten. So ist diese Monatsschrift mit den wichtigen Aufsätzen und Fragebeantwortungen ein wertvolles biblisches Nachschlagewerk geworden. Wenn Bruder Koch auf Evangelisationsreisen war, arbeitete er oft bis in die Nacht an dieser Zeitschrift. Seine besondere Gabe war die eines Evangelisten, darum reiste er viel, auch oft nach Österreich, Ungarn und der Schweiz. Er verstand es besonders gut, Angehörige aller Bevölkerungsschichten und jeden Bildungsgrades mit der Darbietung des Evangeliums zu erreichen. Auch auf Konferenzen diente er mit tiefgründigen Ausführungen. Trotz seines hohen und kräftigen Wuchses war er leidend und mußte mit seinen Kräften schonend umgehen. Durch eine Erkältung brachen alte Leiden mit Gewalt hervor, so daß er zwei Monate vor seinem Heimgang schwerkrank zu Bett liegen mußte. Schließlich kam eine Embolie dazu, die seinem Leben in wenig Augenblicken ein Ende machte. Das geschah 1936. Ein schwerer Verlust für alle, die ihn lieb hatten und eine schmerzliche Lücke für alle Geschwister!

*Karl Otto Steinert* wurde am 27. 4. 1882 in Thiemendorf bei Öderan geboren. Als junger Mann wurde er von seinen Eltern ausersehen, das Hotel seines Onkels zu übernehmen. Um dem Verkehr und Umgang mit Ausländern gewachsen zu sein, wurde er zur Ausbildung ins Ausland geschickt und kam so nach der Schweiz, nach Frankreich, Italien und England. In London erlebte er seine Bekehrung so entschieden, daß er sich bald am evangelistischen Dienst beteiligte. Er bezeugte Christus als Heiland der Welt in öffentlichen Verkündigungen auch im Hyde-Park; auch zog er mit einem Evangeliumswagen von Ort zu Ort und trieb so eine Art von Zeltmission. Das war in den Jahren 1905/07. Nach seiner Rückkehr in die Heimat übernahm er nicht das Hotel seines Onkels, sondern widmete sich ganz dem Predigtendienst in der Leipziger Gemeinde am Johannisplatz, die damals gegen 400 Glieder [10] zählte. Bruder Steinert baute sich ein Geschäftsunternehmen auf, um nach dem Vorbild des Apostels Paulus nicht der Gemeinde zur Last zu fallen. Die ersten Stunden des Tages – oft war es noch die letzte Hälfte der Nacht – gehörten dem Studium der Schrift, mit welcher er es sehr genau nahm. Dafür ein Beispiel: erst nachdem er vier Jahre fleißig den Brief an die Epheser studiert hatte, sprach er darüber in der Gemeinde. Ihm war in besonderer Weise die Gabe eines Lehrers geschenkt, die er auch in

großer Treue ausübte. Seine Vorträge, oft in fortlaufender Folge gehalten, wurden von Gläubigen verschiedener Kreise besucht, auch von Fremden, die er für das Wort Gottes zu interessieren verstand. Die umfangreiche Bibliothek an christlichem Schrifttum war seine besondere Freude. Durch seine Liebe zu allen Gläubigen unterhielt er brüderliche Beziehungen zu Gliedern anderer Kreise, ohne aber die klare Linie der Schrift aufzugeben. In seinem Wesen war er demütig und bescheiden, ein Seelsorger für viele Brüder und Schwestern. Schriftlich betätigte er sich mit großem Fleiß an der Missionszeitschrift »Saat und Ernte« und an der Monatsschrift »Handreichungen aus dem Worte Gottes.« Auf vielen Konferenzen diente er zu großem Segen. Ein schweres Magenleiden ließ die Kräfte dieses starken Mannes sehr rasch abnehmen. Am 2. 2. 1932 rief der Herr Seinen treuen und schaffensfrohen Diener und Zeugen zu sich. Durch seinen frühen Heimgang – er war knapp 50 Jahre alt – entstand eine sehr fühlbare Lücke in der Gemeinde und in der Reihe der dienenden Brüder.

Den Zusammenschluß der beiden Brüderkreise hat Bruder Steinert nicht miterlebt. Seiner ganzen inneren Einstellung nach hätte er ihn wohl sehr begrüßt. Er starb nach menschlichem Urteil zu früh. Aber die Wege unseres Herrn und Sein Tun sind allezeit vollkommen. »Seine Gedanken sind höher als unsere Gedanken.«

*Theodor Küttner* wurde am 13. 12. 1870 in Frohburg, Bez. Leipzig, geboren. Sein Vater baute als Schachtmeister Eisenbahnstrecken, den Sohn trieb es in weite Fernen. Er verbrachte einige Jahre in England und den USA. Dadurch lernte er Länder und Menschen verschiedenster [11] Prägungen kennen. Besonders beschäftigte ihn das Schrifttum der Brüder dort, das ihm Anlaß zu eigenem Forschen in der Schrift gab. Nach Jahren kehrte er nach Leipzig zurück und schloß sich 1901 den Brüdern der Versammlung am Johannisplatz an. 1903 ließ er die Taufe nach der Schrift an sich vollziehen. Als Karl Otto Steinert 1907 aus England zurückkam, fanden sich die beiden Brüder gut zusammen im Dienst, in großem Segen zum Wohle der Gemeinde. Beide ergänzten sich aufs Beste, und das gegenseitige brüderliche Verstehen ließ die freundliche Herabneigung des Herrn den Geschwistern spürbar werden. Bruder Küttner übte die ihm verliehene Gabe als Hirte in großer Hingabe aus. Obwohl er durch seinen Aufenthalt im Ausland den Blick für das Große und Weite auf christlichem Gebiet bekommen hatte, widmete er sich mit tiefer Einsicht dem scheinbar Kleinen und Geringen. In der Auslegung der Schrift war ihm oft das kleinste Wort von großer Bedeutung. Und ebenso wichtig wie das Auslegen war ihm das Ausleben des Wortes. Mit aller Gewissenhaftigkeit bemühte er sich, stets ein gehorsamer Diener seines Herrn zu sein. Das gab dem von ihm verkündigten Wort besonderen Nachdruck. Die in den »Handreichungen« gestellten Fragen wurden zum Teil durch ihn beantwortet; tiefgründig, ausführlich und überzeugend waren seine schriftlichen Darlegungen. Sie sind noch heute eine Fundgrube wertvoller Belehrungen. Wie Bruder Steinert übersetzte auch er mit großer Sicherheit die Vorträge der Brüder englischer Zunge, die häufig nach Leipzig kamen. Auch er ging einem bürgerlichen Beruf nach, zunächst als Kaufmann und später als Bürovorsteher. In den Konferenzen, die er häufig besuchte, diente er mit wertvollen Beiträgen. Das Vertrauen der Bruderschaft übertrug ihm mancherlei Aufgaben und Verwaltungen des Gesamtwerkes in Deutschland, die er gewissenhaft und weise erfüllte. Nach dem Zusammenschluß unserer beiden Brüderkreise sagte er in Zwickau: »Schon seit Jahren war es mir klar, daß wir zusammen gehörten.« Am 12. 11. 1947 wurde er in die himmlische Heimat gerufen. Auch sein Gedächtnis ist zum Segen! (Sprüche 10, 7).

[12] *Johannes Marwitz* stand bereits im 50. Lebensjahr, als er sich 1923 dem Kreis der »Offenen Brüder« anschloß. Es bedurfte dazu keiner Ermunterung von Seiten eines Menschen; der Herr hatte ihm diesen Weg gewiesen. Seit Jaren [sic] trug er Kummer. Als jun-

ger Mann hatte er sich in einem Brüderhaus als Diakon ausbilden lassen und erwartet, daß er seinem Herrn in besonderer Weise dienen könnte. Statt dessen versah er als Küster der Michaeliskirche in Zeitz einen ihn in keiner Weise befriedigenden Dienst in äußeren Ordnungen. Mehrfach machte er den Versuch, Kinder um sich zu sammeln, denen er von dem Freund der Kinder und Heiland der Welt erzählte. Damit erregte er das Mißfallen der Kirchenbehörde, weil, wie man sagte, solche Tätigkeit nur einem Pfarrer zukäme. Man nahm ihm seine Arbeit an den Kindern ab, und sehr bald hatte sich die Schar der Kinder verlaufen. Durch solche bittere Erfahrung entfremdete er sich der Landeskirche. Gleichwohl versuchte er die Liebe Christi den Menschen zu bringen, wo irgend sich eine Gelegenheit bot. Der großen Schar seiner aus zwei Ehen stammenden Kinder war er ein liebevoller Vater, dem die Aufgabe wichtig war, Priester seines Hauses zu sein und ihnen das Evangelium nahe zu bringen. Da er meinte, wo zehn Menschen satt werden, könne auch noch ein elfter dabei sein, nahm er ein elternloses Kind auf, damit es Vater und Mutter habe. Die kleine Dienstwohnung am Michaelisfriedhof wurde oft Treffpunkt von Menschen, denen das Wort Gottes am Herzen lag. Zu diesen gehörten auch zwei junge Ärzte, die für ein Jahr nach Zeitz gekommen waren. Sie hielten Bibelbesprechungen, wie sie im Kreise der »Offenen Brüder« üblich waren, und erregten höchste Anteilnahme bei vielen, die in Fragen der christlichen Erkenntnis wenig gefördert waren. Es kam zur Bildung einer Gemeinde, Bruder Marwitz schloß sich mit freudigem Herzen an. Doch er ließ keine unklaren Verhältnisse aufkommen, sondern trat aus der Landeskirche aus und legte damit seinen Dienst als Küster nieder. Das war ein erstaunlicher Schritt des Glaubens: ohne Arbeit, eine große Familie, dazu der Höhepunkt der Geldentwertung (man rechnete mit Milliar- [13] den und konnte doch nichts damit anfangen). Wie sollte die Kinderschar versorgt werden? Auch die Wohnung mußte geräumt werden. Unser Bruder ging bei seinem Glaubensschritt durch eine harte Prüfung. Er und seine getreue Frau mußten sich viel in Geduld und Ausharren bewähren, manche Lieblosigkeit widerfuhr ihnen. Wie groß die Bedrängnisse waren, läßt sich darin erkennen, daß ihnen das Wort in Psalm 12, 5 oft vor Augen stand: »Wegen der gewalttätigen Behandlung der Elenden, wegen des Seufzens der Armen will ich nun aufstehen, spricht Jehova; ich will in Sicherheit stellen den, der darnach schmachtet.« Und diese Zusage hat der treue Herr erfüllt. Johannes Marwitz fand Wohnung und Arbeit, er durfte auch vollzeitlich den Gläubigen dienen. In seiner herzlichen Art konnte sich Bruder Marwitz an allem freuen, was ihm der Herr in Seiner Güte schenkte, so daß er mit großer Freude auch das aus der Hand des Herrn nahm, was ihm im Garten wuchs. Einige Monate besuchte er in seinen älteren Jahren die Bibelschule, um noch zu lernen, was ihm bei der Wortverkündigung nützlich sein könnte. Er erlebte noch den Bau der Kapelle in Zeitz. Ein besonderes Geschenk war ihm die Feier seines 80. Geburtstages im Kreise seiner Familie. Nach viel Leid auch viel Freude – so gibt der Herr, der Seinen Knecht treulich geführt und durch ihn viele gesegnet hat!

## II. Bibelschule Wiedenest

Die Geschichte des »Missionshauses Bibelschule Wiedenest« ist ein Stück Geschichte der früheren »Offenen Brüder«.

Dr. Friedrich Wilhelm Baedeker hatte Jahre hindurch weite Missionsreisen durch die Gebiete Ost-Europas gemacht und das Wehen des Geistes Gottes an vielen Orten wahrnehmen dürfen. Die Wahrheit von der neutestamentlichen Gemeinde war neu auf den Leuchter gestellt worden, und in froher Erwartung richteten viele Kinder Gottes ihre Blicke auf die Wiederkunft des Herrn und die Vollendung Seines Reiches. Großer Eifer beseelte jene jungen Gemeinden, Seelen für Christus zu gewinnen. [14] Aber ein Bedürfnis

war noch nicht recht erfüllt. Es fehlten jenen Gemeinden Brüder, die tiefer in die Schrift eingeführt waren. Sie waren alle noch jung im Glauben und noch dazu von Feindseligkeit umgeben. Brüderkonferenzen, Bibelkurse, Bibelschulen und biblische Literatur waren von der zaristischen Regierung verboten, in den Balkanländern war es ähnlich. Darum war es das herzliche und dringende Anliegen von F. W. Baedeker, daß diesen Brüdern und damit den Gläubigen dort geholfen werde.

Dies führte schließlich zur Gründung der Bibelschule in Berlin. Am 11. April 1905 fanden sich in Berlin die Brüder F. W. Baedeker, General v. Viebahn, Missionsinspektor Mascher, Inspektor Simoleit, Frh. v. Thümmeler, v. Thiele-Winkler, Bernhard Kühn und Schwester Toni v. Blücher zusammen, um über die notwendigen Schritte zu beraten. Es wurde die Gründung einer Bibelschule beschlossen. Bernhard Kühn lenkte die Aufmerksamkeit der Brüder auf einen gläubigen Pfarrer Christoph Köhler in Schidesche bei Bielefeld und seinen jungen Mitarbeiter Johannes Warns. Diese hatten zwei Monate vorher, ohne von der Planung einer Bibelschule zu wissen, ihren Dienst in der Landeskirche niedergelegt. Nach bestem Wissen und Gewissen wollten sie, in völliger Unterordnung unter das Wort Gottes, den Weg neutestamentlichen Gemeindelebens praktisch zu verwirklichen suchen in gleichzeitiger herzlicher Bruderschaft zu allen Kindern Gottes. So wurden sie beide zu Lehrern der neuzugründenden Bibelschule berufen; am 5. September 1905 begannen sie den ersten Bibelschul-Kursus in Berlin-Steglitz mit 18 Teilnehmern. Die Eröffnungsfeier fand im Saal der von Toni v. Blücher gegründeten Christlichen Gemeinschaft in Berlin, Hohenstaufenstraße 65, im Beisein von Georg v. Viebahn und Bernhard Kühn statt. Bald darauf wurde die Bibelschule in das Haus Hohenstaufenstraße 65 verlegt.

Eine wirkliche Bibelschulfamilie war es, die nun in den Räumen der Hohenstaufenstraße zusammen lebte. Christoph Köhler und seine Frau nahmen die Brüder, die meist aus den Ländern des Ostens kamen, ganz in ihren [15] Familienkreis auf. Gleich vom ersten Tage an nannten die jungen Brüder sie »Vater« und »Mutter« und durften wirklich Vaterliebe und Mutterfürsorge bei ihnen genießen. Mit Humor wurden die anfänglichen Sprachschwierigkeiten überwunden. Sehr viel Gelegenheit zur Ausübung der Gastfreundschaft gab es auch sonst, es war ein dauerndes Kommen und Gehen von Gästen aus vieler Herren Länder. Schon die zentrale Lage der Hauptstadt begünstigte dies in weitem Maße. Da galt es, immer wieder auf den Herrn zu vertrauen, daß Er bei der großen Familie, den zahlreichen Brüdern und den vielen Besuchern täglich neu alle Mittel zur Bestreitung des großen Haushaltes darreichen würde, gab es doch keinerlei gesicherte Einnahmen, da diese Arbeit ein freistehendes Missionswerk war. Auch die Erfahrungen der folgenden Jahre und Jahrzehnte waren nur im Glauben an die beständige Hilfe des Herrn zu tragen. In den darauffolgenden Jahren bis 1914 nahm die Zahl der Schüler ständig zu, an den meisten Lehrgängen nahmen 30 und mehr teil.

Durch den ersten Weltkrieg und die schwierigen Versorgungsverhältnisse in den Nachkriegsjahren mußte das Werk der Bibelschule mit hindurch.

Der Weiterführung der Bibelschule in Berlin stellten sich ernste Bedenken entgegen, so daß die Brüder genötigt waren, ein geeignetes Grundstück anderswo zu suchen. Es war der Weg des Herrn, daß in Wiedenest, Bezirk Köln, nach vielen Gebeten für die Bibelschule der rechte Ort gefunden wurde; das geschah am 19. März 1919. Mit der Verlegung der Bibelschule nach Wiedenest – die Eröffnung fand am 5. Oktober 1920 statt – übernahm Johannes Warns die Leitung.

Christoph Köhler hatte dem Bibelschul- und Missionswerk von 1905 bis 1919 vorgestanden. Oft diente er auch auf Konferenzen in vielen Ländern, überall zu großem Segen. Er behielt seine Wohnung in Berlin und diente der Gemeinde Hohenstaufenstraße, er besuchte oft Wiedenest und hielt auch besondere Bibelkurse ab. Als er im Herbst 1922 zu



einem solchen Kursus nach Wiedenest kam, erkrankte er schwer, und schon nach vier Wochen wurde er heimgesucht. Alle, die Vater Köhler gekannt [16] haben, waren am meisten beeindruckt von seiner großen Bescheidenheit und Demut. Vielen ist er ein treuer Berater und Seelsorger gewesen. Unbedingte Lauterkeit und Wahrhaftigkeit waren hervorragende Charakterzüge seines Wesens. Noch in seinen letzten Lebenstagen hat er die unverdiente Gnade Gottes gerühmt. Das Wort des Apostels gilt auch für ihn: »Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt« (2. Tim. 4, 7).

Die ersten Jahre in Wiedenest, unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, waren schwer. Die Lebensmittel waren knapp bemessen, die nachfolgende Geldentwertung machte die Haushaltsführung äußerst schwierig. Doch unsere Geschwister durften auch in Wiedenest die sichtbare Hilfe des Herrn erleben. Für die Bibelschul- und Missionsarbeit öffneten sich neue Gebiete. Insbesondere waren es die Länder Südosteuropas. In diesen Ländern hatten die jungen Gemeinden oft Verkennungen, manchmal geradezu Verfolgungen von seiten der griechisch-orthodoxen Kirche zu erdulden. Aber der Herr segnete das Zeugnis ihrer Treue. Oft waren in Wiedenest Brüder aus sieben und acht Nationen beieinander.

Im Jahre 1928 konnte Bruder Warns schreiben, daß bisher einige hundert Brüder am Bibelunterricht teilgenommen hätten; viele von ihnen stünden im Dienst in den Ländern, aus denen sie kamen, etliche auch in Deutschland; manche widmeten ihre ganze Zeit dem Werke des Herrn, andere neben ihrem irdischen Beruf. Der Unterricht wurde in deutscher Sprache gegeben. Durch das Erlernen der deutschen Sprache war den Brüdern zugleich der Schlüssel zu wertvollen Schätzen des deutschen christlichen Schrifttums an die Hand gegeben. Manche dieser Brüder hatten eine besondere Sprachbegabung, so daß sie schon nach 6 bis 12 Wochen verständliches Deutsch sprechen konnten.

Der große, schöne Saal wurde im Jahre 1930 gebaut, viele Freunde des Werkes beteiligten sich an den verschiedensten Arbeiten. Auch Brüder aus benachbarten Gemeinden, die im Bauhandwerk tätig waren, setzten freudig ihre Zeit und Kraft ein, um am Bau dieses Hauses zu [17] helfen, das dem Herrn und Seinem Werk geweiht sein sollte.

Besonders schwer wurde die Arbeit der Bibelschule durch den Verlust von Bruder Johannes Warns getroffen. Am 27. Januar 1937 rief ihn der Herr ganz plötzlich heim. Er war am 21. Januar 1874 als Sohn eines Pfarrers in Ostfriesland geboren worden. Für ihn und seine Angehörigen war es selbstverständlich, daß er nach Beendigung des Gymnasiums Theologie studierte. Während seiner Studienzeit in Berlin kam der große Wendepunkt seines Lebens. Durch eine Waschfrau wurde er in eine Versammlung der Heilsarmee eingeladen und erlebte dort an der Bußbank die Errettung seiner Seele. Wie oft hat er von dieser Stunde erzählt. Wie oft hat er bezeugt, daß von dieser Stunde an für ihn die Stellung zur Bibel eine ganz andere geworden sei. So half er in frischer, lebendiger Weise in vielen Evangeliums-Versammlungen, in Bauernstuben und Scheunen. Mit Christoph Köhler sah er sich vor die Entscheidung gestellt, ob ihr fernerer Dienst für den Herrn in dem bisherigen Rahmen bleiben solle. Als dann Pfarrer Köhler sein kirchliches Amt niederlegte, war auch der Entschluß seines jungen Mitarbeiters gefaßt, in gleicher freier Weise dem Herrn zu dienen. Darum bedeutete für beide der Ruf zur Bibelschule nach Berlin einen Ruf des Herrn.

In den letzten 17 Jahren seines Lebens, in denen er in Wiedenest dem Werke vorstand, hat er die Bibelschularbeit neu aufgebaut, so daß in Wiedenest nicht nur Bibelschule war, sondern auch Missionshaus wurde. Auf 27 Missionsreisen war er bemüht, die Heilsbotschaft hinauszutragen, Missionsarbeiter zu beraten und zu ermutigen. Rückblickend auf dieses fruchtbare Leben können wir nur alle Ehre der Gnade Gottes geben! Das war auch sein eigenes, oft ausgesprochenes Bekenntnis: »Es ist alles Gnade«.

In einem Lied, welches wir oft bei seinen Lebzeiten gesungen haben, ohne zu wissen, wer der Verfasser war, legte er sein Lebenszeugnis nieder:

[18] Ich bin nicht wert all Deiner Treue,  
 Du treuer Gott, mein höchstes Gut.  
 Du offenbarst sie stets aufs neue  
 Und hältst mich fest in Deiner Hut.  
 Ja, was ich habe, was ich bin,  
 Das weist auf Deine Treue hin.

Du bist es wert, daß ich Dich preise,  
 Du großer Gott in Ewigkeit.  
 Noch bin ich auf der Pilgerreise;  
 Doch ist die Heimat nicht mehr weit.  
 Dort lobt und preist Dich immerdar  
 Der Deinen auserwählte Schar!

Nach dem Heimgang von Bruder Warns übernahm Erich Sauer die Studienleitung der durch die Gnade des Herrn immer größer gewordenen Missions- und Bibelschule. Unter seiner Leitung entfalteten sich in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg besonders die weitreichenden Missionsaufgaben.

Für die Bibelschule war auch die Vereinigung beider Brüderkreise im Jahre 1937 ein großes Erleben, das sich zu einem besonderen Segen auswirkte. Denn nun kamen auch viele junge Brüder und Schwestern aus dem Kreise der Brüder, die ihrem Herrn in der Mission dienen wollten, aber bisher keine Beziehungen zur Bibelschule hatten, dahin, um sich das nötige Rüstzeug zu diesem Dienst anzueignen. Inzwischen sind sie schon längere Zeit in den verschiedenen Missionsarbeiten. Immer mehr Ortsgemeinden fanden sich bereit, Brüder und Schwestern zum Dienst auszusenden, mit denen Wiedenest in ständiger Verbindung blieb. Welch ein Vorrecht und zugleich welche Aufgabe, in fürsorglicher und ermunternder Weise unseren Geschwistern draußen beim Aufbau mancher Arbeit behilflich zu sein.

Darum hat wohl auch der treue Herr gnädig während des zweiten Weltkrieges Seine Hände über dieses Werk gehalten, weil Er so große Aufgaben für unsere Brüder bereithat: Werkzeuge, die Ihm dienen sollten, auszubilden.

Über die Arbeit der Missions- und Bibelschule berichten seit 1907 die »Mitteilungen der Bibelschule«, seit 1908 [19] die Missionszeitschrift »Offene Türen«. Infolge der Kriegsverhältnisse mußte ihr Erscheinen eingestellt werden, später halfen die »Missionsbriefe« darüber hinweg, 1951 erschienen wieder, in neuem Gewand, die »Offenen Türen«.

Im Hause selbst wurde die Arbeit nicht weniger. Viele Sonderkurse und Bibelwochen mit verschiedenen Lehrzielen, auch Konferenzen fanden in Wiedenest statt. Der 1930 erbaute große Saal konnte bei größeren Veranstaltungen nicht mehr genügen, so daß der Bau eines größeren Konferenzsaales nötig wurde. Für die Feier des 50jährigen Bestehens der Bibelschule mußte schon ein großes Zelt aufgestellt werden. Im Frühjahr 1958 wurde der Bau eines größeren Versammlungs- und Unterrichtshauses beschlossen. Seine Errichtung war wieder ein Beweis der großen Güte Gottes, der alles Nötige darreichte. Schon im Herbst des gleichen Jahres konnte das Haus seiner Bestimmung übergeben werden.

Die vielseitige Arbeit nahm beständig zu, so daß alle verfügbaren Kräfte angespannt tätig waren. Da gefiel es dem Herrn, plötzlich unseren teuren Bruder Erich Sauer am 25. Februar 1959 zu sich zu rufen. Welch ein Schmerz für alle, die ihn lieb hatten, und welch eine Lücke in dem verantwortungsvollen Werk des Missionshauses und der Bibelschule.

Das Leben von Erich Sauer ist ein beredtes Zeugnis davon, was Gottes Gnade aus einem Menschen machen kann, der sich Ihm ganz hingibt und sein Herz für Ihn öffnet. Nach seinem eigenen Bekenntnis war ihm das Wort: »Ich will Dich mit meinen Augen leiten« in besonderer Weise Leitstern seines Lebens geworden. Durch seine gläubige Mutter, der er viel zu verdanken hatte, kam er zur Gemeinde Hohenstaufenstraße in Berlin. Entscheidende Eindrücke gewann er schon in der Sonntagsschule, vor seinem 14. Geburtstag vollzog er eine gründliche Übergabe seines Lebens an den Herrn. Seine Mutter war ihm auf dem Glaubensweg sehr behilflich. Eifriges Studium der Bibel, aufmerksames Hören in der Versammlung und Zeugendienst in der Schule und auf der Straße erfüllten nun sein Leben. Er besuchte das Realgymnasium [20] und studierte dann Geschichte, Englisch und Theologie. Wie mancher andere junge Gläubige erlebte er auch eine Krise, die der gütige Gott jedoch zu seinem geistlichen Wachstum dienen ließ. Er litt unter erheblicher Augenschwäche. Ein bedeutender Augenarzt in Berlin warnte die Eltern davor, ihren damals 13jährigen Jungen einen Beruf erlernen zu lassen, der Lese- und Schreiarbeiten erfordern würde. Daran läßt sich erkennen, wie wunderbar Gott unserem Bruder geholfen hat, daß er mit so schwachen Augen in so großem Umfang Lese- und Schreiarbeiten verrichten konnte. 1920 lud ihn Bruder Warns ein, nach Wiedenest zu kommen. Der Aufenthalt dort war ihm zuträglich für seine Augen, und so wurde dieser Ort gar die Wirkungsstätte seines Lebens. Fast 40 Jahre blieb er dort, und Gott hat ihm bei aller Anstrengung seiner Augen zu allen Aufgaben und Arbeiten gnädig geholfen.

1931 gab Erich Sauer sein erstes Buch heraus: »Zweck und Ziel der Menschenschöpfung«. – Diesem folgten 1937 »Das Morgenrot der Welterlösung« und »Der Triumph des Gekreuzigten«. Weitere Bücher sind: »Vom Adel des Menschen«, »Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit«, »In der Kampfbahn des Glaubens«, »Gott, Menschheit und Ewigkeit« und »Es geht um den ewigen Siegeskranz«. Ein Teil dieser Bücher ist auch in Englisch, Schwedisch, Norwegisch, Holländisch, in afrikanischen Sprachen und in Japanisch erschienen. Noch vor seinem Heimgang hat Erich Sauer sein nun letztes Buch im Manuskript fertiggestellt: »Der König der Erde, ein Zeugnis vom Adel des Menschen nach Bibel und Naturwissenschaft«. So ist Erich Sauer nicht nur seinen Schülern in Wiedenest und in Vorträgen hin und her in den Gemeinden und aus Konferenzen, sondern auch einem weiten Kreis der Kinder Gottes – besonders der Diener am Wort – im In- und Ausland ein gesegneter Lehrer geworden und wird es bleiben. Unermüdlich war seine Schriftforschung und umfangreich sein Wissen. Fast alle europäischen Länder hatte er bereist, auch die Länder der Bibel: Ägypten, Palästina, die Türkei und Griechenland.

[21] Nach dem Heimgang von Johannes Warns hatte Erich Sauer 1937 die Studienleitung des Werkes übernommen. Er ist Mitarbeitern und Schülern ein väterlicher Freund gewesen und der örtlichen Gemeinde ein gesegneter Ältester. Groß war sein Verstand, aber noch größer war sein Gemüt! Und alles stellte er in den Dienst des Herrn. Nie hat dieser edel gesinnte und hochbegabte Diener Gottes etwas aus sich selbst gemacht. Er hat immer nur Gottes Gnade gerühmt und war so dankbar für jeden Erweis dieser Gnade.

Möge der Herr Seines Werkes auch fernerhin Seinen Blick auf dem Missionshaus Bibelschule Wiedenest ruhen lassen, um den Lehrdienst der Brüder und ihre Bemühungen um die Mission reichlich zu segnen!

Mögen auch weiterhin vom Herrn berufene Brüder und Schwestern das Rüstzeug bekommen, um unserem Herrn und Seinem Werke dienen zu können!



### III. Die »Kleine Sammlung Geistlicher Lieder«

In Verbindung mit den Abschnitten 5 bis 7 des zweiten Teiles »Aus der Geschichte der Brüder«, betreffend die »Elberfelder Übersetzung der Bibel«, wäre noch von der Entstehung der obenstehenden Liedersammlung zu berichten.

In jener unruhigen, aber gesegneten Zeit schenkte der Herr neben der Übersetzung der Bibel aus dem Urtext auch eine Anzahl neuer geistlicher Lieder. Sie besingen die Vollgültigkeit des Werkes Christi und Seine baldige Wiederkehr zur Entrückung Seiner Gemeinde, vor allem aber gelten sie der Anbetung des Vaters und des Sohnes.

Mit einer kleinen Liedersammlung schenkte Julius Anton v. Poseck im Jahre 1853 den Brüdern das erste Liederbuch. Es enthielt nur 16 Lieder, darunter das von ihm gedichtete: »Auf dem Lamm ruht meine Seele«. Der Verfasser zeigt in diesem Liede eine nicht alltägliche Dichtergabe. Außerdem sind von ihm noch die Lieder: »O Gott, an Deiner Gnade genüge uns allein«, »Nichts, o Jesu, finde [22] ich hinieden« [sic], »Jesu, Quelle unsrer Freuden«, »O Glück unaussprechlich«, »Alles sei Dir übergeben«, »Welche Liebe! Jesus betet«. Von Darby übersetzte er das Lied: »Diese Welt ist eine Wüste« ins Deutsche.

In zwei weiteren Auflagen erhöhte sich die Zahl der Lieder auf 147. Diese Zahl blieb lange Zeit bestehen, Carl Brockhaus hat davon 65 verfaßt. Zum größten Teil verdanken diese Lieder ihre Entstehung der äußeren Bedrängnis, die diese erste Zeit mit sich brachte. Sein Bruder, Wilhelm Brockhaus, hat die Lieder teilweise vertont. Aus Bescheidenheit fügte Carl Brockhaus seinen Dichtungen keinen Namen bei, erst später ließen sich bestimmte Feststellungen machen. Wenn J. N. Darby an den Liedersammlungen kaum selbst beteiligt gewesen ist, so ist sein Einfluß doch zu erkennen. Gegenüber einem einseitig betonten Armesünderum, das nie zu froher Heilsgewißheit führte, brachte Darbys aufbauende Arbeit Dichtungen, in denen die Vollkommenheit in Christus besungen wird.

Im Gegensatz zu dem Standpunkt der triumphierenden Weltkirche sprachen die Brüder vom Wüstenweg der wahren Kirche Jesu Christi. Zwei »Wüstenlieder« von Darby haben Aufnahme in den »Geistlichen Liedern« gefunden, die Lieder Nr. 67 und 98. Noch in vielen anderen Liedern klingt der gleiche Gedanke an.

In einer Anzahl seiner Lieder besingt Carl Brockhaus die »Fülle der Liebe Gottes und Jesu Christi«, die nicht zu erfassen, nicht zu ergründen, grenzenlos, ohnegleichen, ohn' Ende und unaussprechlich ist. Verschiedentlich begegnet uns auch der schöne Gedanke, daß selbst Engeln [sic] die Tat der Liebe Gottes staunend anbeten (Nr. 6), daß sie es nicht erzählen können, »wie glücklich unsere Seelen in unseres Vaters Liebe sind« (Nr. 53). Auch kirchliche Lieder, soweit sie den Wahrheiten der Schrift entsprachen, gaben Carl Brockhaus Anregung zu guten Gedanken. Von seinem Bruder Wilhelm haben vier Lieder Aufnahme in die »Kleine Sammlung Geistlicher Lieder« gefunden, es sind dies: »Wo ist unsre Sünd' geblieben«, »Was sichtbar, zeitlich ist auf Erden«, »Lieblich ist's bei Dir zu wohnen« und »Guter Hirte! welch' Erbarmen«. Das Lied [23] Nr. 134 ist von Julius Löwen, wahrscheinlich auch Nr. 125. Die Lieder: »Jesus, Du hast uns die ew'ge Erlösung erfunden« und »Jesus, Lamm Gottes« stammen von Dr. Emil Dönges. Rudolf Brockhaus hat der Liedersammlung zehn Lieder geschenkt (Nr. 130, 131, 133, 135, 136, 137, 138 Vers 2, 141, 144, 147). In fünf davon hat er sich an das Versmaß kirchlicher Choräle angelehnt. Von etwa zwanzig Liedern unseres Buches können die Verfasser nicht festgestellt werden, innere und äußere Gründe sprechen dafür, daß sie dem Kreise der Brüder entstammen. Mehr als zwanzig Lieder von kirchlichen Dichtern haben Aufnahme gefunden, doch sind manche Lieder verändert und umgedichtet worden, weil vielleicht die Ausdrücke nicht immer recht die Wahrheiten der Schrift wiedergaben.

Georg v. Viebahn sagte über diese Liedersammlung: »Ich kenne und liebe viele andere geistliche Lieder und gebrauche sie in meinem Hause; aber ich kenne kein anderes Liederbuch, welches in jeder Zeile so mit dem Worte Gottes übereinstimmt und die Anbetung der versammelten Gemeinde so zum Ausdruck bringt.« Wer sich die Mühe macht, die Lieder mit der Schrift zu vergleichen, und wer dann auch Lieder aus anderen Kreisen derselben Prüfung unterzieht, wird diesem Zeugnis zustimmen.

Inzwischen ist unser Liederbuch auf 250 Lieder gebracht, um damit vielen Erwartungen und Bitten zu entsprechen, die früher unerfüllt geblieben waren.

*W. Schwammkrug*

»Laßt das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, in aller Weisheit euch gegenseitig lehrend und ermahnend, mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade«.

Kol. 3, 16

[44]

## Aus der Geschichte der Brüder

*Schlußteil*

*1. und 2. Teil siehe Folge 10 und 11*

Einem oft geäußerten Wunsche entsprechend, soll an dieser Stelle auch noch von der Entfaltung des Werkes des Herrn in Sachsen berichtet werden. An manchen Orten fanden durch wunderbare Führungen Gottes fromme Männer und Frauen zu wahren Glauben und konnten dann anderen helfen, zum Frieden mit Gott zu kommen. Als das Besondere dürfen wir feststellen: Der Geist Gottes ließ es aufrichtige kirchentreue Menschen erkennen, daß sie dort, wo sie suchten, nicht die wahre Seelenspeise fanden. Je ernster die nun unruhig Gewordenen zu Gott riefen, um so eher kamen sie zur Erkenntnis der Sünden, zum Glauben an das Erlösungswerk und zum Frieden mit Gott. Dann begannen sie meist in ihren Wohnungen mit Bibelstunden, und unter dem Segen des Herrn entstand eine christliche Versammlung am Orte. Wir möchten betonen: nicht ein einfaches Weitersagen von Gehörtem, sondern Wirkung des Heiligen Geistes zu aufrichtigem Suchen und Finden war das. In Treue hielten sie fest, was sie in der Schrift als göttlichen Willen erkannt hatten. Auch unter Verachtung und Verfolgung harrten die meisten aus. Noch heute ist der Segen des Herrn aus dieser Zeit an vielen Orten spürbar.

Etwa um das Jahr 1880 zeigte sich in Sachsen deutlich das Wirken des Geistes Gottes. Niederschriften unserer Väter geben uns ein klares Bild davon, so daß wir uns gut in diese gesegnete Zeit versetzen können.

So wie wir es in der Apostelgeschichte lesen, ging die Entwicklung im Vogtland: Auf die Verkündigung bekehrten [45] sich einige Menschen, und bald danach entstand an einem Ort Gemeinde Jesu Christi. Ein gottesfürchtiger Lehrer in Treuen, Ludwig Warg, (1843 geb.) las seit Jahren im Worte Gottes und erkannte dadurch sein Verlorensein. Das brachte ihn in große Unruhe und trieb ihn ins Gebet. So fand er den Herrn Jesus als seinen Heiland und kam zum Frieden. Das geschah im Jahre 1884; es war entscheidend für sein ganzes Leben. Fortan sprach er mit den Leuten von der Gnade und Erlösung und von der Liebe Gottes, die für alle Menschen vorhanden ist. Auch im Schuldienst bekannte er den Herrn und redete zu den Kindern von der Notwendigkeit der Bekehrung und vom Glauben an den Erlöser. Diese Aussaat zeitigte Frucht für die Ewigkeit.

Beim weiteren Forschen in der Schrift wurde es Ludwig Warg klar, daß die Lehre der Landeskirche bezüglich Taufe und Abendmahl nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmt. Das sagte er auch öffentlich. Viele Leute aus der Bürgerschaft bewunderten ihn wegen seines mutigen und unerschrockenen Auftretens und schätzten ihn wegen seines offenen Charakters. Doch die Kirchenbehörde stellte ihn vor die Entscheidung, entweder die Lehre der Kirche anzuerkennen, oder auf seine Stellung als Lehrer zu verzichten. Bruder Warg kam in schwere Konflikte. Seinen geliebten Beruf aufzugeben, die Vorwürfe seiner Frau und der Eltern hinzunehmen, die Sorge um seine unmündigen Kinder – all diese Fragen machten ihm einen Entschluß nicht leicht. In ringendem Gebet zu Gott aber fand er Klarheit. Er wählte den Weg des Glaubens, Schmach und Hohn ertragend. Wie einst Abraham ging er aus seiner Verwandtschaft und Freundschaft, in vollem Vertrauen auf seinen Gott! Dies Vertrauen wurde nicht beschämt. Seine Ehefrau kam zu vollem Frieden mit Gott, später auch sein alter Vater, ebenso seine Schwester und andere Verwandte und auch etliche seiner Kinder.

Bruder Warg trat mit seiner Familie 1885 aus der Landeskirche aus. Bald wurden in der Stadt noch andere Menschen gläubig, die sich in der Wohnung der Geschwister Warg um Gottes Wort versammelten. So geschah es auch in den umliegenden Orten – in Eich, Auerbach, Rempesgrün und Brunn. Ludwig Warg gab als Privatlehrer in seiner Wohnung Unterricht in Webkunde und im Zeichnen. Sein Einkommen war bei nur wenigen Schülern sehr bescheiden. Trotz sparsamsten Wirtschaftens mußte Familie Warg manchenmal zu dem Geber aller guten Gaben rufen. Und der Herr ließ, oft gerade zur rechten Zeit, die notwendige Hilfe zuteil werden.

Alle Gläubiggewordenen in diesem Kreis lasen eifrig das Wort, um an geistlichem Verständnis zuzunehmen und im praktischen Leben ihren Herrn zu ehren. Glaubenstaufe und Kirchenaustritt wurden ihnen von ihrer Erkenntnis her eine Notwendigkeit. Auch drängte es sie, zur Feier des Mahles des Herrn zusammenzukommen, um Ihm Lob, Dank und Anbetung zu bringen. Das begann in Treuen im Jahre 1885; später, von 1887 bis 1890, versammelte man sich in Eich, da die Zahl größer geworden war. Dahin kamen auch Geschwister aus den Orten Treuen, Wolfspfütz, Rodewisch, Steinpleis, Brunn, Auerbach, Hinterhain, Rempesgrün und anderen.

In Brunn wohnte der Sticker Franz Seidel, ein gottesfürchtiger Mann; auch ihm war es beim Lesen in der Schrift klargeworden, daß er vor Gott ein Sünder und Schuldner ist. Etwa zwei Jahre lang quälte er sich mit dieser Last. Ähnlich ging es seinem Freund Rudolf Seidel in Hinterhain. Trotz fleißigen Kirchenbesuches wurden sie nicht froh. Auch als sie sich Gebetsbücher kauften und versuchten, die zehn Gebote zu halten, fanden sie nicht Ruhe. Nach vielem Rufen zum Herrn sandte Er ihnen Brüder ins Haus, Robert Riedel aus Wolfspfütz und andere, die mit ihnen über Evang. Joh. 3 sprachen. Das ging den beiden ins Herz, und so fanden sie im Glauben Frieden mit Gott. Das war im Jahre 1886. Auch wenn die Bibelstunden im Hause zeitweise verboten und Strafbefehle erlassen wurden, nahm die Zahl der Besucher zu. Wegen einer Geldstrafe mußte Bruder Seidel einmal bis zum Gericht nach Plauen, um dort Strafflosigkeit zu erlangen. Aus Rempesgrün kam Gottlieb Morgner nach Brunn, der auch schon lange nach dem Heil seiner Seele suchte, und in den Bibelstunden fand, wonach er verlangte. Nun war er glücklich und bekannte am Familientisch, daß ihm Frieden mit Gott zuteil [47] geworden ist. Mit ihm gingen andere Männer nach Brunn, die ebenfalls in Jesus Christus ihren Heiland fanden.

Der Herr bekannte sich in wunderbarer Weise zu der Treue und dem Ausharren dieser Brüder. Gottlieb Morgner stellte in seinem Hause in Rempesgrün die Webstube als Versammlungsraum zur Verfügung, die bald die Besucher nicht mehr fassen konnte, so daß nun die große Bauernstube bei August Girkner die Versammlung aufnahm. Das Zeugnis von Mund zu Mund trug gute Frucht, immer mehr suchende Seelen kamen. Nicht nur feindlich gesinnte Menschen versuchten zu stören, auch die Behörden, oft von kirchlicher Seite veranlaßt, machten Schwierigkeiten. Doch wie groß ist unser Herr! Die Zahl der Gläubigen wuchs. Auch aus der Mitte derer, welche der kleinen Schar in feindlicher Gesinnung begegnet waren, kamen etliche zur Erkenntnis der Sünden, bekehrten sich und blieben als bewährte Brüder bis zu ihrem Lebensende in Treue auf dem Glaubensweg. Der gute Hirte weidete seine Herde, und sein Wort in Lukas 6 tröstete sie: »Glückselig seid ihr, wenn die Menschen euch hassen werden, und wenn sie euch absondern und schmähen und eure Namen als böse verwerfen werden um des Sohnes des Menschen willen; freuet euch an selbigem Tage und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß in dem Himmel.«

Und wieder war in Rempesgrün ein größerer Versammlungsraum nötig. Da wurde es Bruder Morgner klar, auf seinem Grundstück zu bauen. Er hatte in einer Nacht das Wort gehört: »Fürchte dich nicht, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt«. Er wurde

auch von Brüdern zum Bauen ermuntert. Doch auch eine Gegenstimme drang an sein Ohr, die ihn hindern wollte. Aber er folgte der Weisung seines Herrn, und Anfang des Jahres 1891 konnte der neuerrbaute Saal benutzt werden.

Von da an wurde die Feier des Mahles des Herrn von Eich nach Rempesgrün verlegt, und nun begann der Herr diesen Ort reich zu segnen. Dieser Segen ist bis heute den Kindern unserer treuen, in Hingebung dem Herrn dienenden Väter in Christo erhalten geblieben.

Ludwig Warg verlegte 1895 seine Wohnung von Treuen nach Auerbach und diente weiter mit der ihm vom Herrn [48] verliehenen Gabe den Versammlungen in Rempesgrün und Umgebung. Sein Reisedienst erstreckte sich bald über ganz Sachsen und darüber hinaus, überall Spuren reichen Segens hinterlassend.

Ein reges geistliches Leben entfaltete sich nun im Vogtland. Viele Versammlungen nahmen von Rempesgrün ihren Ausgang. Es waren Brüder da, die es als ihre Aufgabe erkannten, dem Herrn zu dienen und Orte aufzusuchen, wohin die Wahrheiten des Wortes, die ihre Herzen so glücklich gemacht hatten, noch nicht gedrungen waren. Und sie fanden, vom Herrn geleitet, manche suchenden Menschen, die auf solche Botschaft geradezu gewartet hatten. Bis hinauf nach Sachsenberg legten die Brüder viele Stunden zu Fuß zurück, und der Herr hat diesen Dienst reichlich gesegnet. Auch in Brambach und Asch entstanden Versammlungen. Aus 23 verschiedenen Orten kamen Besucher bei jedem Wetter nach Rempesgrün, um das Wort Gottes zu hören.

Anfang der Neunziger Jahre begannen die Brüderkonferenzen, die an den Weihnachtstagen, später am Pfingstfest stattfanden. Damit wurde eine Möglichkeit großen Segens geschenkt. Wieviel Brüder hat der Herr dort als Seine Werkzeuge benutzt, und aus vielen Ländern kamen sie. Und wieder erwies sich der Saal als zu klein. 1930 wurde der Saal erweitert, so daß 700 Sitzplätze geschaffen wurden und notfalls gegen 900 Personen untergebracht werden konnten. Noch heute wird dort in großem Kreise brüderliche Gemeinschaft im Gebet und bei der Betrachtung des Wortes Gottes gepflegt.

Etwas 1880 kam ein englischer Bruder, Travernes William Baily aus London, als Reisender in englischen Farben nach Sachsen. Er fühlte sich besonders zu den Gläubigen hingezogen, die sich gemäß der Weisung des Wortes Gottes versammelten. Er besaß die gesegnete Gabe, »den Weg Gottes genauer auszulegen«. Dazu war ihm gegeben, das Evangelium in einer Klarheit und Kraft zu verkündigen, so daß viele Menschen ihn gern hörten. Der Geist Gottes bewegte heilsverlangende Seelen, so daß viele bekehrt wurden. So wuchsen die Versammlungen an vielen Orten in Sachsen.

[49] Ein Bruder schrieb: »Das Werk des Herrn beginnt sich auch in unserer Gegend auszubreiten, und die Geschwister freuen sich, wenn sie von Arbeitern im Werke besucht werden. Sie kommen stundenweit zu Fuß, um einer Abendversammlung beiwohnen zu können.«

Auch in der Zwickauer Gegend und im Erzgebirge gab es gottesfürchtige Männer und Frauen, die, um das Heil ihrer Seelen besorgt, durch kirchliche Übung nicht zu innerer Ruhe kamen. In Vielau, einem Bergmannsdorfe, wohnte der Bauer Wilhelm Lautenschläger, der sich in seinem Hause mit einigen anderen Männern zu Bibel- und Gebetsstunden versammelte; erst sonntags, dann auch in der Woche. Auch sie erkannten bei ernster Betrachtung des Wortes, daß die bisher allgemein verbreitete Lehre, besonders in der Frage der Taufe und der Feier des Abendmahles, mit dem klaren Worte Gottes nicht übereinstimmte. Vor allem kamen sie zur klaren Erkenntnis ihrer Sünden und erlangten Vergebung und Heil durch den Glauben an den Heiland. Auch wurde ihnen klar, daß die Landeskirche, der sie angehörten, nicht die wahre Kirche Jesu Christi sein konnte, wie sie sie im Worte Gottes dargestellt gefunden hatten. Eine Zwickauer Zeitung berichtete als be-



sonderes Ereignis, daß in Vielau einige Personen aus der Landeskirche ausgetreten seien, um eine Gemeinde für sich zu bilden. Diese Mitteilung las jener T. W. Baily, der sich als Geschäftsreisender in einem Hotel in Zwickau aufhielt. Es drängte ihn, diese Leute kennenzulernen. Zu seiner großen Freude fand er bekehrte, wiedergeborene Männer und Frauen. Selbst seit vielen Jahren auf dem Glaubenswege, konnte er Gemeinschaft mit ihnen finden und sie tiefer in die Wahrheiten der Schrift einführen. Ihre gesegnete Stellung als Kinder Gottes wurde ihnen dadurch noch größer, und mit viel Freimut bezeugten sie die Liebe Gottes, die ihnen in Christo Jesu so reich geschenkt worden war. Bald wünschten sie, nach der Weise getauft zu werden, wie sie es in der Schrift gelesen hatten.

Doch Bedrängnis blieb nicht aus. Polizeiliche Verbote, Vorladungen vor Gericht mit aufregenden Verhören folgten, kirchliche Gegner suchten unseren Brüdern Angst einzuflößen. Aber über allem wachte der Herr, der nach [50] den Glaubensproben den ersehnten Frieden gab und zu dem Häuflein hinzutat. Die Feindschaft gegen diese Gläubigen ging manchmal soweit, daß Hausbesitzer Mietern, die zur christlichen Versammlung gehörten, die Wohnung kündigten. Nicht alle wurden in anderen Häusern aufgenommen. Da wurde Bruder Wilhelm Lautenschläger gedrängt, neben einem inzwischen erbauten Saal Wohnungen zu errichten, um gläubige Familien darin unterzubringen. War das eine Freude, als die Geschwister dort einziehen konnten. Im Dorfe hörte man sonntags, vor der Versammlungsstunde, ihre Lobgesänge.

Anfang des Jahres 1888 fand in Vielau zum ersten Mal die Feier des Mahles des Herrn statt. Im selben Jahr wurden durch Bruder August Hilliges aus Schlesien sieben Brüder getauft. Die Taufe fand im Freien statt. August Hilliges folgten als Besucher der Geschwister die Brüder Anton Harbig, Hefter und Opitz. Durch ihre Dienste wurde die Versammlung besonders ermuntert. Aus dem Rheinland und Berlin, auch aus der Schweiz, kamen Brüder, um sich an dem zu erfreuen, was der Herr in Vielau getan hatte; denn die Kunde davon war weithin gedrungen.

Aus der näheren und weiteren Umgebung kamen Menschen, um die klare Botschaft des Evangeliums zu hören und um das zu finden, wonach sie lange gesucht hatten. Segensströme sind von diesem kleinen Orte ausgegangen, und große geistliche Gaben schenkte der Herr den einfachen Brüdern. Durch auswärtige Brüder sorgte Er für weiteres Wachstum, damit auch die Brüder am Ort ihren Aufgaben in der Gemeinde besser entsprechen konnten. Bis 500 Geschwister nahmen zeitweilig am Mahl des Herrn teil. Von der Versammlung Vielau sind später abgezweigt worden die Versammlungen in Oberhohndorf, Wilkau, Aue, Lauter, Hohenstein, Limbach, Steinpleis, St. Mülsen, Hohndorf-Rödlitz, Crimmitschau und andere.

In Plauen im Vogtland lernte Bruder Baily, von dem wir schon hörten, Richard Schurig kennen, in dessen Wohnung in der Antonstraße Bibelstunden stattfanden. Bald wuchs auch hier die Zahl der Geschwister, und Bruder Schurig konnte dann in seinem Hause, Melanchtonstraße 6, für die Versammlung einen geeigneten größeren [51] Raum schaffen. Gern besuchte T. W. Baily bei seinen Reisen nach Sachsen auch diese Geschwister. Der treue Herr tat hinzu, und die Versammlung wuchs. Zuletzt war Bruder Baily im Jahre 1935 noch einmal in Plauen. Auf der Rückreise nach London nahm ihn der Herr in Düsseldorf, im Alter von 82 Jahren, nach überaus gesegnetem, langjährigem Dienst in Sein himmlisches Reich. Einige Wochen früher war auch Bruder Richard Schurig, der durch manche Glaubenskämpfe hindurch in Treue ausgeharrt hatte, zu seinem Herrn abberufen worden.

Der Anfang der Versammlung in Leipzig läßt sich nicht genau feststellen, wahrscheinlich ist er auf das Jahr 1885 anzusetzen. Dort wurde ein Bruder Eduard Schmidt sehr regsam. Er hatte die Elberfelder Schriften kennengelernt. Die darin dargelegten Wahr-

heiten des Wortes Gottes waren ihm so wichtig geworden, daß er die Schriften in großen Mengen kommen ließ und an ihm bekannte Gläubige weiterschickte. Auf diese Weise wurden in jenen Jahren viele gläubige Männer und Frauen, besonders in Sachsen, mit den Schriftwahrheiten bekannt. Das war ein sehr gesegneter Dienst dieses Bruders. In den Jahren 1890/91 wird von gutem Besuch der Zusammenkünfte berichtet, auch die Sonntagsschule umfaßte 60–70 Kinder.

Unter dem 27. 6. 1891 wird berichtet, daß T. W. Baily die Versammlung besuchte, die in der Wohnung der Geschwister Walther in Lindenau – damals noch ein Ort für sich – stattfand.

Als die Zahl der Geschwister zunahm, erbaute Bruder Walther auf seinem Grundstück Aurelienstraße im Hintergebäude einen Saal, der viele Jahrzehnte als Versammlungsraum diente. Der treue Herr gab den Seinen auch begabte Brüder, die am Orte und in der Umgebung mit großer Freimütigkeit dienten. Einige ihrer Söhne sind noch unter uns.

Auch in Herold im Erzgebirge hatte ein Bruder eine klare Bekehrung zum Herrn erlebt und Frieden mit Gott gefunden. Die übliche kirchliche Predigt konnte ihm nichts geben; so suchte er nach Gläubigen. Der Herr ließ ihn den oben erwähnten Eduard Schmidt in Leipzig finden. Die Schriften, die er von ihm bekam, überzeugten ihn bald [52] von der Wahrheit, wie sie in dem Christus ist. Das geschah im Jahre 1888. Zunächst fand sich ein kleiner Kreis von Gläubigen zusammen, doch die Zahl wuchs.

Einige Jahre hindurch fanden Glaubenskonferenzen statt, die auch von Bruder Walther aus Leipzig, von Brüdern aus Sachsen und anderen Provinzen besucht wurden. Auch ins obere Erzgebirge kam die gute Botschaft. Auf stundenlangem Wege zu Fuß kamen sonntäglich die Geschwister nach Herold, bis sich dann selbst an ihrem Ort eine Versammlung bildete, so in Sehma und Wiesa bei Annaberg. In Ebersdorf bei Chemnitz wohnten die Schwiegereltern von Karl Reuther aus Herold, gottesfürchtige Leute. Als auch sie die Schriften bekamen und lasen, fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen, daß sie noch keine Vergebung der Sünden hatten. Bald fanden sie den Weg zum Heiland und trennten sich vom kirchlichen System, obgleich der Vater ein Ehrenamt darin hatte[.]

In die kleine Versammlung Ebersdorf kamen vom damaligen Chemnitz einige suchende Männer und Frauen, deren Zahl beständig wuchs. Es war wie ein Wunder, daß sie der Herr so einzeln aus der großen Stadt, eine Stunde Fußweg, in das kleine Bauerndorf führte. Der alte Vater Gottlieb Metzler machte sich oft zum Einladen auf den Weg, wenn er von Gläubigen gehört hatte, die in der Stadt wohnten. Schließlich wurden es mit der Zeit so viele, daß sie sich von 1907 an in der Stadt bei Geschwister Albert Unger in der Reinhardtstraße versammelten und dort auch das Brot brachen. Später kaufte Bruder Unger ein Grundstück an der Zietenstraße mit einem Hintergebäude, in das ein Versammlungssaal eingebaut werden konnte. Im Jahre 1925 wurde ein größeres Saalgebäude errichtet.

T. W. Baily war auf seinen Geschäftsreisen auch nach Dresden gekommen und hatte dort den Malermeister Menzel kennengelernt. Als gottesfürchtiger Mensch hörte er gern, was Bruder Baily ihm zu sagen hatte. Er bat darum, daß auch in seiner Wohnung Bibelstunden stattfinden. Daraus hat sich in den Neunziger Jahren die Versammlung in Dresden gebildet. Durch weitere Einladungen hörten suchende Männer und Frauen in der Lausitz, später auch in der Oberlausitz, von der Verkündigung des [53] Evangeliums. Vielen öffnete der Herr das Herz, so daß auch in Ostsachsen Versammlungen entstanden und an vielen Orten das Mahl des Herrn gefeiert und Gott Lob und Dank und Anbetung dargebracht wurde.

Der Anfang der Versammlung im damaligen Schlesien nahm einen ganz anderen Verlauf als in Sachsen. Aus der Niederschrift eines Bruders Hefter geht hervor, daß dort Brüder und Schwestern einem größeren Kreis von Christen angehörten, der von einem beauf-

tragten Prediger bedient wurde. Ein Bruder namens Anton Harbig forschte viel im Worte Gottes. Schließlich beschäftigte ihn die Frage: Wer ist nach der Heiligen Schrift berufen, in den Versammlungen zu dienen? Das geschah im Jahre 1859 in Güttnannsdorf und Wüstegiersdorf. Ein großes Fragen und viel Beunruhigung bewegte viele Herzen; denn sie wollten doch die Gedanken Gottes zu verwirklichen suchen. Nach manchen Aussprachen und Verhandlungen kam es dahin, daß von 1860 an in diesen Orten Brüder und Schwestern an jedem ersten Wochentag das Mahl des Herrn feierten. Da sie sich bemühten, die Verkündigung des Wortes unter die Leitung des Heiligen Geistes zu stellen, wurde ihnen reicher Segen zuteil. Das waren die Anfänge der christlichen Versammlungen in diesem Gebiet.

Wenn der Herr auch zu dieser kleinen Herde hinzutrat, so fühlten sie sich doch einsam. Da besuchte sie Ende 1860 ein Bruder Alberts aus dem Rheinland, der den Brüdern »den Weg Gottes genauer auslegte«. Dreizehn Wochen blieb er in der Provinz. Die Wahrheit der völligen, ewig sicheren Errettung jedes wahren Gläubigen durch den Glauben an das vollgültige Opfer Jesu Christi, unserer Stellung vor Gott als Geheiligte und Geliebte und die Erwartung des Wiederkommens unseres geliebten Herrn brachte ihre Herzen zum Überfließen. Es war ihnen, wie sie sagten, als wenn sie noch einmal errettet worden wären. Auch die bis dahin führenden Brüder erkannten, wieviel sie noch zu lernen hatten, und wagten kaum, noch in der Versammlung zu dienen.

Im Frühjahr 1861 kam Hermann Voorhoeve aus Holland auf längere Zeit zu ihnen und besuchte auch die Geschwister, die sich inzwischen noch an anderen Orten als Ver-  
[54] sammlung gefunden hatten und sich der neu auf den Leuchter gestellten biblischen Wahrheiten erfreuten. Auch in Breslau begannen Bibelstunden. Dort hatte der Herr Bruder Franz Gottwald das Herz geöffnet. Pfingsten 1861 fand das erste größere Zusammen-  
sein in Steinseifersdorf bei Bruder Legel statt, an dem auch Bruder Voorhoeve teilnahm.

In den folgenden Jahren kamen auch die Brüder Carl und Wilhelm Brockhaus, Jacques, Eberstadt, Wilhelm Schumacher, Phillip Thielmann u. a., die den schlesischen Geschwistern in großem Segen dienten. Der Herr tat hinzu, segnete das treue Zeugnis Seiner Geliebten, und bald breitete sich die klare Lehre weit aus.

Carl Brockhaus weilte besonders gern hier. In seinen Berichten werden Wüstegiersdorf, Güttnannsdorf, Reichenbach i. Eulengebirge, Breslau, Niedersalzbrunn, Liebichau, Freiburg, Sorau und Michelsdorf erwähnt. Ältere Brüder wußten auch von Besuchen von John Nelson Darby zu berichten. Das muß zuletzt im Jahre 1878 geschehen sein; denn als 79jähriger Greis kam er von seiner letzten Reise in Deutschland nach England zurück.

Die Brüder Anton Harbig und August John reisten viel umher. Der Herr, dem sie mit Freude und Hingabe an den Seinen dienten, ließ reiche Frucht daraus hervorgehen. Anton Harbig kam auch nach Brandenburg und ins damalige östliche Preußen. Es wurde schon erwähnt, daß er und andere schlesische Brüder im Segen auch nach Herold und Vielau und dem Vogtland gekommen waren.

\*

In dem Buch »Viele Glieder – ein Leib« von Dr. Ulrich Kunz, erschienen 1953, wird betont, daß die »Brüderbewegung« in Deutschland unabhängig von der Tätigkeit John Nelson Darbys entstand. Schon im Jahre 1847 finden wir sowohl in Württemberg als auch in Düsseldorf, also in zwei weit voneinander entfernten Gegenden, kleine Gemeinden, die nach der Art der späteren »Christlichen Versammlung« zusammenkamen. Genau das gleiche können wir feststellen für viele Orte, die in dem vorliegenden Bericht genannt sind. Von der Gründung der »Christlichen [55] Versammlung« in Deutschland, die im weiteren Sinne 1853 erfolgte, bis zum Jahre 1937 ist dieser Brüderring vor größeren

Trennungen bewahrt geblieben. In dem gleichen Zeitraum sind in England innerhalb der »Brüderbewegung« viele Trennungen geschehen. Im April 1937 erfolgte durch die Hitler-Regierung schlagartig das Verbot der »Christlichen Versammlung«. Damit wurde der weitaus größte Teil der deutschen »Brüderbewegung« getroffen. Dieses Verbot brachte auf der einen Seite eine noch heute schmerzlich empfundene Trennung, doch nach der Weisheit unseres Herrn schenkte sie uns andererseits eine erfreuliche Wiedervereinigung. In den nachfolgenden Monaten des gleichen Jahres kam es zu einer Verständigung mit unseren Brüdern, früher »Offene Brüder« genannt, von denen wir in der Folge 11 berichteten. Der 1. Januar 1938 brachte den Zusammenschluß unter der Bezeichnung »Bund freikirchlicher Christen«, in welchem die gewonnene Einheit zur Verwirklichung kam.

Im Februar 1941 dann hatten sich nach vielen vorangegangenen Besprechungen die Brüder des »Bundes freikirchlicher Christen« und des »Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts« bereitgefunden, sich in einem Bunde »Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts« zu vereinen.

Die Brüder-Gemeinden in der DDR stehen noch in dieser Verbindung. In Westdeutschland hat sich dagegen manches anders entwickelt. Dort befindet sich wohl noch ein großer Teil der früheren BfC-Gemeinden im Bunde und sucht übergemeindliche Aufgaben in erweitertem Brüderkreis zu lösen, ein weiterer Teil von Gemeinden aber hat sich den Brüdern angeschlossen, die sich seit dem Verbot 1937 von uns getrennt hatten, und sieht sich als die alte »Christliche Versammlung« an. Andere örtliche Versammlungen gehören keinem der beiden Brüderkreise an. Im Jahre 1949 fand in Wermelskirchen eine Konferenz statt, an deren Schluß sich die Brüder einig wurden, als sogenannter »Freier Brüderkreis« zusammenzubleiben. So sehr es das aufrichtige Bemühen unserer Väter in Christo war, gemäß dem Wunsch unseres teuren Herrn die eine [56] Kirche in der von Ihm gemachten Einheit darzustellen – gewiß eine von ihnen tief erkannte Wahrheit –, besteht noch immer die Neigung zu Trennungen innerhalb der Gläubigen, was uns viel Anlaß zu Schmerz und tiefer Beugung gibt.

Wir haben viel Ursache zu großem Dank, daß alle Unvollkommenheiten der Heiligen und Geliebten Gottes und all unser Fehlen nichts zu ändern vermögen an dem Ergebnis des herrlichen Erlösungswerkes und an dem anbetungswürdigen Walten unseres großen Gottes!

»... indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvorbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rate seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben; ...«  
Eph. 1, 9–12.

*Walther Schwammkrug*